H. Lit. U.
302m

R

H. lit. u. 902, m

H. lit. u. 362 m

Das
Universitätswesen
in
Briefen.

Nil desperandum Teucro
Duce et auspice Teucro

1 7 8 2.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Schlettwein
die
Universität in ihrem wahren Flore.

pag. 35.

„Patrioten haben wahrhaftig die grösseste
„Ursach, das Uebel recht zu Herzen zu neh-
„men, welches einem Staate dadurch zu-
„wächst, wenn er solche Jünglinge von Uni-
„versitäten zurück bekömmt, deren Geist und
„Herz nur schlecht gebildet ist.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Das Universitätswesen, da es zum Schulwesen überhaupt gehört, einer der wichtigsten Gegenstände der Politik, ist trotz aller der über dasselbe erschienenen Schriften, und dessen, was in politischen und Policeyschriften darüber gesagt worden, noch so wenig aufgeklärt, und die unerschütterliche Grundsätze, auf die dasselbe gebauet, und nach denen dasselbe dirigirt werden soll, sind meistens so verkannt,

kannt, daß der Kenner, wenn er die meisten zur Blüte der Universitäten und deren Aufnahme getroffene Anstalten und Vorkehrungen mit jenen Hauptgrundsäzen, vergleicht, nicht weiß, ob er mit jenen für Narren gehaltenen wahren Weisen, dem Democritus immer lachen, oder mit dem Heraclitus beständig weinen soll.

Vielleicht erregen gegenwärtige, zwischen einem Universitätsdirector und einem ehemaligen Professor gewechselte Briefe einiges weitere Nachdenken, und die geringe Mühe dessen, der sie bekannt macht, würde reichlich belohnt seyn, wenn man verspüren sollte, daß sie über kurz oder lang einigen Einfluß auf das noch nach der Barbarey des medium Aevums

und der Pfafferey stark riechende akademische Wesen hätten; wenn Universitäten denen blühenden Fabricken mehr glichen, Geld in Menge in dem Land, in dem sie angelegt sind, verbreiteten, und überhaupt dem moralischen und kameralistischen, bey denenselben intendirten Endzweck mehr, als bisher, entsprächen.

Das gegenwärtige Werkchen soll aus dreyen Tomen bestehen. Wenn auch der erste und zweyte geringen Eindruck machen sollte; so hoft man, daß der dritte, der die Beylagen zu denen beeden erstern enthält, vielleicht Aufsehen erregen, und bisher entweder verborgene, oder aus Bosheit versteckte den Grund der Blüte der Akademieen in sich enthaltende Maximen enthüllen werde.

Ich hoffe bald von dem nemlichen in der Correspondenz erscheinenden Gelehrten seinen Auffsatz die Universität eine Fabrick, die Universitätspolicey, Unsinn der akademischen Legislation zu erhalten, und wenn gegenwärtige Briefe dem Publicum nicht unangenehm seyn sollten, auch jene Stücke demselben vorzulegen. Den 24 März 1782.

1. Schreiben.

Mein Freund!

Der König von — mein Herr, hat mich zum Curator derer in seinen Staaten befindlichen Akademieen gnädigst zu ernennen geruhet, und mir aufs gemessenste aufgegeben, mir den Ruhm und die Blüte derselben aufs sorgfältigste angelegen seyn zu lassen.

Um diesen gnädigsten Gesinnungen aufs vollkommenste zu entsprechen, so wende ich mich an Sie, mein Freund! und erbitte mir Ihre Gedanken über iede von mir vorzünehmende Operationen.

Sie sind mein Freund und ein Patriot, und daher werden Sie mir, ich weiß es zuverlässig, an Handen zu gehen nicht ermangeln.

Ich kenne das Universitätsregiment nicht hinlänglich, und die über die Akademieen und das Universitätswesen im Publicum erschienene Schriften enthalten so widersprechende Grundsätze, daß man

am Ende nicht weiß, welchen man seinen Beyfall geben soll.

Sie, mein Freund! der Sie über alles zu denken gewohnt sind, selbsten eine Lehrstelle auf einer Akademie bekleidet, und sich tausendmal geäussert haben, daß das Universitäts- so wie das Schulwesen überhaupt, Ihre Lieblingssache sey, können am besten wissen, welche Maximen die gegründeteste seyen, um eine Akademie auf den höchsten Gipfel der Blüte, das ist, dahin zu bringen, wohin mein König, mein Herr, die Seinige gebracht wissen will.

Ich werde daher, so oft mir ein auf die Akademieen Bezug habendes Project, entweder selbst einfällt, oder überreicht wird, mit Ihnen communiciren, und mit Vergnügen von Ihnen mich belehren lassen, ob dasselbe stichhaltig sey, oder nicht?

Sie sind zu schreiben und zu sprechen gewohnt, so wie Sie denken. Bewähren Sie diese Denkungsart auch in gegenwärtiger Angelegenheit; zählen Sie auf mein dankbares Gemüth, und glauben Sie, daß ich nie aufhören werde zu seyn

Ihr

ergebenster Diener
V. C.

Antwort.

P. P.

Es wird mir zu wahrem Vergnügen, so wie zu wahrer Ehre gereichen, wenn Euer Exc. meine Wenigkeit in Akademischen Dingen zu Rathe zu ziehen die Gnade haben werden.

Ich mache mir zum Gesetz, über alle an mich ergehende Anfragen meine Meynung geradezu zu sagen; dann mögen Euer Exc. billigen, oder verwerfen, wie Sie es gut finden.

Es ist wahr, daß die verschiedene von denen Gelehrten über das Universitätswesen aufgestellte Maximen und die von vielen Regenten publicirte, die Blüte ihrer Akademieen zum Gegenstand habende Gesetze einander meistens so entgegengesetzt sind, und so contradictorische Vorschläge enthalten, daß man in Verwirrung gerathen müßte, und nicht wüßte, welchen man Beyfall geben soll, wenn nicht der ariadneische Faden, der aus dem Labirynth verschiedener Meynungen immer am besten herausführt, d. i. die meistens verkannte Natur der Sache, daraus abfliessende, durch Erfahrung bewährte Grundsätze, Licht und Helle über die akademische Dunkelheit verbreiteten. Um mich hierüber deutlich zu erklären,

so schließe ich ein kleines Pro Memoria bey, die Universität eine Fabrick, *) überschrieben. In diesem entwickele ich den Hauptgrundsatz, aus dem, wie aus einer schönen Quelle, alle auf den Flor einer Akademie wirkende Mittel gleichsam strömen, und auf dem, wie auf einem unerschütterlichen Fundament, alle eine Akademie empor bringende Maximen aufgethürmt werden müssen.

Sie, Herr Curator! sind der Fabrick-Director; die auf denen Akademieen befindliche Lehrer sind die Gesellen; die auf denenselben sich aufhaltende junge Leute, die Eltern und Curatoren derselben sind die Käufer; die auf denen Akademieen zu erlernende Wissenschaften, die Waaren; Ihr König ist der Herr und Eigenthümer seiner wissenschaftlichen Fabricken.

Sind wir in dem ersten, in dem Pro Memoria detaillirten, bisher fast allgemein vernachlässigten, oder aus Unwissenheit nicht geachteten, doch simplen und planen, leicht zu übersehenden Grundsatz mit einander einverstanden, so werden wir uns in denen daraus abfliessenden Folgen **) um so mehr mit einander

*) Tom. III. nr. 1.

**) *Examen du Prince de Machiavel* Ch. I.
Lorsqu'on veut raisonner juste, il faut commencer par approfondir la nature du sujet, dont on veut parler; il faut remonter jusqu' à l'origine des choses, pour en connoître, autant que l'on peut, les premiers principes; il est facile alors d'en deduire les progrès et toutes les conséquences, qui peuvent s'en suivre.

ander verstehen, als gewiß es ist, daß Sie, würdiger Gönner! Widerspruch zu vertragen im Stande sind.

Ich empfehle mich Ihnen bestens, und verharre

Euer Exc.

unterthänigster Diener.
C. Böll

2. Schreiben.

M. Fr.

In Gemäßheit der unter uns geäusserten Gesinnungen melde ich Ihnen, daß ich alle dem König, meinem Herrn, zuständige Universitäten visitiret, und mich von dem Local, so wie denen Lehrern, aufs genaueste unterrichtet habe.

Dies war nach meinem Bedünken der vernünftige Anfang aller meiner Operationen. Irre ich mich, oder nicht?

Auf einigen habe ich mich des Bolingbrockischen Grundsatzes, Nihil admirari, ohnerachtet über die geringe Anzahl derer daselbst befindlichen Studierenden, indem ich beynahe mehr Lehrer als Lernende angetroffen, gewundert, und dadurch nicht die beste

Idee von ihrer Verfassung erhalten. Ich habe mich bey denen Gelehrten um den Grund dieses Umstands erkundigt; einer der angesehensten, eine beträchtliche Besoldung ziehenden gab mir an, daß das Steigen und Fallen der Akademieen von zufälligen Umständen abhange, und der liebe Gott nur wieder einen Krieg in das —— Land schicken dürfe, so würde daraus ihre dermalen nackte Akademie wieder zahlreich werden; dann das hätte man klar in denen Jahren 1757—1763. ersehen, und mithin ließe sich daran gar nicht zweifeln.

Der größte Theil der Gelehrten hingegen versicherte mich, daß der Grund darinn läge, daß die meiste Eltern des Landes ein erstaunendes Vorurtheil für G. gefaßt hätten, und nicht glaubten, daß ihre Söhne gelehrt werden könnten, wenn sie nicht etliche Jahre zu denen Füßen der G. Gamaliels gesessen hätten.

Diesen Grund finde ich für richtig; denn die meisten jungen Leute unserer Provinzen befinden sich wirklich in G. Man wird daher nach dem Beyspiel verschiedener teutscher Fürsten eine Verordnung geben müssen, vermöge der alle Eltern des Landes, so wie die Curatoren, angehalten werden, die Landeskinder auf eine der königlichen Universitäten zu senden: Woferne dieses nicht geschähe, so sollten die

von

von andern Akademieen zurückgekommene Studiosi in ihrem Leben auf keine Versorgung in denen königlichen Landen sich Hoffnung machen.

Ist was billigers in der Welt, als daß königliche Unterthanen im Land ihr Geld verzehren? Berechnen Sie den Schaden, der dadurch jährlich unserm Staat zugeht, daß 75. junge Leute, einer in den andern zu 600. Thlr. gerechnet, sich auf fremden Universitäten aufhalten. — Werden Sie daher nicht das vorhabende und gleich zur Execution zu bringende Mittel billigen?

Dadurch wird jede unsrer Landes-Akademieen zahlreicher; dann die Früchten derselben müssen sich nothwendig vermehren. Ist die Akademie zahlreicher, so ist sie auch berühmter; — mithin, eine Verordnung, wie obangeführte geben, heißt auf den Ruhm und die Ehre der Akademie, nach meinem Bedünken, arbeiten.

Im Anschluß liegt das Project des zu gebenden Gesetzes; fügen Sie Ihre Gedanken und Anmerkungen bey; Sie verbinden sich dadurch

Ihren

ergebensten Diener.

B. C.

Antwort.

P. P.

Mit Recht haben Euer Excellenz damit angefangen, daß Dieselbe die unter Dero-Curatel stehende Universitäten visitiret: mich dauert aber, daß dabey der Sache nicht tief genug auf den Grund gesehen worden. Euer Excellenz haben lange nicht alles gesehen, was Sie nothwendig hätten sehen sollen. Im Anschluß lege ich flüchtige Bemerkungen über die Visitation derer Akademieen bey. *) Der Visitator muß die Visitationskunst erst lernen, ehe er zu visitiren anfängt. Das Centrum der Akademie muß ihr Ruhm seyn: den vor Augen muß er die Gesellen und das von ihnen verfertigte betrachten, und aus dem, was er sieht, auf das, was sie vermögen, schließen; aber auch zu entdecken trachten, ob nicht Talenten eines oder der andern gefangen gehalten werden; er muß von denen Früchten wieder mit Recht auf den Baum schliessen. Oft sind die Akademische Anstalten herrlich: Allein Nebenumstände verhindern die Blüte der Akademie; diese muß der Visitator alle zu ergründen, dann wenn er sie gefunden, weißlich zu heben, und wenn keine vorhanden sind, ihnen klug vorzukommen suchen.

Euer

*) Tom. III. Nr. 2.

Euer Excellenz haben der Sache nicht auf den Grund gesehen, wie ich aus dem von Denenselben vorgeschlagenen, ins Werk zu setzenden Mittel ersehe. Suchen Dieselbe, einem weisen Arzt gleich, zuerst die Quelle der Krankheit auf; haben Sie diese, so ist geholfen, und dann können Sie sich rühmen, von Grund aus geheilet zu haben.

Ich glaube Eurer Excellenz von Grund der Seele, daß Sie wenige junge Leute auf denen visitirten Akademieen angetroffen haben; ich glaube auch gerne, daß sich die meisten auswärts in G. befinden; ich sehe auch leicht ein, daß dadurch denen königlichen Landen ein grosser Schaden zugefügt wird; ja, ich gebe überdies zu, daß diesem Uebel gesteuert werden könne, und wenn, wie bey Ihnen zu vermuthen, Pflicht etwas gilt, gesteuert werden müsse.

In Absicht der Frage: ob zu helfen? hat alles seine Richtigkeit: allein, wie ist zu helfen? das ist noch auszumachen.

Das von Ihnen ins Werk zu setzende Mittel gefällt mir ein für allemal nicht; dann es ist 1) hart. Wie? wenn ich Landesunterthan einsehe, daß mein Sohn auf keiner unserer Landes-Akademieen zu einem brauchbaren Mann geformt werden kan; wie? wenn ich einsehe, daß bey einem dreyjährigen Aufent-

halt seine Sitten in Grund verdorben werden, und er am Ende der akademischen Laufbahn mit Schulden beladen, an Wissenschaften leer, wieder zurückkommt; soll ich da gezwungen werden, meinen Sohn auf eine solche Akademie zu senden? Von der, statt schöner Zeugnisse über Fleiß und Aufführung, am Ende nichts als Brummbriefe und Laus Deo bey unbändiger Creditsucht der akademischen Bürger an mich gesendet werden, so wie es denen meisten meiner Freunde ergangen ist; Will man mich da nöthigen, meinen Sohn in Schwefelpfühle der Art zu senden? Sie kennen unsre Landesakademieen, glauben Sie mir, lange nicht hinlänglich, um schon an Hülfsmittel Hand anzulegen. Die Patienten müssen erst genauer untersucht, und der Status morbi aufs sorgfältigste aufgedeckt werden, ehe sich Mittel der Art anwenden lassen. Wenn vortrefliche Waaren in fremden Provinzen verfertiget werden; will man mich da zwingen, elende Landesproducte zu kaufen?

Das Mittel ist überdies auch

2) überflüßig; denn

1) wird es, es ist leicht vorzusehen, eine Menge von Eltern geben, die bey dem gnädigsten König supplicando einkommen und verlangen werden, daß ihnen gnädigst gestattet werde, ihre

Söhne

Söhne anderswohin, als auf die Landesakademieen zu senden. Denn werden

2) viele Eltern gar nicht fragen, und de facto ihre Söhne anderswohin senden: wer gibt auf alle Acht, und wenn man Acht gibt, wer zeigt es an?

3) Können sich die Eltern auf einer Landesakademie die nemliche Vortheile für ihre Söhne, wie auswärts versprechen, so seyen Dieselbe versichert, daß sie sie mit Vergnügen auf innländische Akademieen senden werden.

Nur dann dünket mich der Regent berechtiget zu seyn, einen Befehl nach Art des vorgeschlagenen zu geben, wenn seine Landesakademieen gerade so viel als die ausländische, taugen. Wäre es aber nicht erschrecklich, wenn mir der Regent befehlen wollte, innländischen Wein die Maas zu 12. Batzen zu kaufen, da ich dreymal bessern ausländischen für 20 kr. oder zehnmahl bessern, als den innländischen in gleichem Preis trinken kan?

Demnach müssen Euer Excellenz, ehe und bevor das vorhabende Project zur Execution gebracht wird, sicher wissen, daß unsre Landesakademieen eben so gut eingerichtet sind, als diejenige, die dermalen immer bezogen wird.

Ver-

Vergleichen wir sie einmal mit einander.

Auf der fremden Akademie sind in jeder Facultät drey Gesellen mehr, als auf jeder der unsrigen. Der junge Mensch wird mithin dort mehr, als hier occupirt, er kan mehr Waar einkauffen.

Der Jüngling hat die Auswahl unter mehreren Lehrern; ja er kan eine Wissenschaft zweymal vortragen hören; bey uns kaum einmal. Wie sind die Gesellen gegen einander beschaffen? Sehen Sie den Dunst, den Horizont des Ruhms, der jene fremden umgiebt? Sehen Sie die viele Compendien, die sie geschrieben? die viele Werke, die sie edirt? Sehen Sie jeden Mann in seinem eignen, in seinem Lieblingsfach, und erblicken Sie neben jedem einen Rival! Ists auch bey uns so? Nun durch Gesetze einen Jüngling dort weg, und hieher bannen wollen! Halten Sie, ich bitte Sie um Gottes willen, ein, und lassen Sie das Project Project bleiben.

Vergleichen Sie einmal die auf unsern Landesakademieen und auf der G. hergebrachte Ferien mit einander. Sehen Sie, wie man auf der fremden Akademie arbeitet! Sehen Sie Gelehrte in der Blüte ihrer Jahre auf dem Kirchhof! Sehen Sie die todesblasse Gesichter auf dem Katheder! Und bey uns, dicke Gesichter, feiste Wänste. — Die bringen

gen sich bey meiner Ehre nicht ums Leben. Dort wenig, oder gar keine Ferien: hier aber wenigstens ein Quart des Jahrs.

Vergleichen Sie den Fleiß und die Sitten derer Studirenden mit einander: dort gleichen sie denen Bienen, die Nectar in Menge, selbst aus denen blassen Blumen saugen; der Strom des Fleißes zieht jeden neuangekommenen Jüngling mit fort: Hier, welche Schwärmerey! welche Faulheit! Sind dann unsere junge Leute Studierens wegen auf der Akademie? Wir werden im Verfolg noch mehr sehen, um die Verschiedenheiten deutlich zu bemerken.

Also noch zur Zeit keine harte und überflüssige Verordnung.

Entdecken Sie vor allen Dingen die Bewegungsgründe, die entweder unsre inländische Eltern und Curatoren, oder die Söhne und Curanden reitzen, eine fremde Akademie zu beziehen; dann sehen Sie nach, ob diese Bewegungsgründe triftig seyen, oder nicht?

Sie sind es, glauben Sie mir, ich weiß es. Wollen Sie nicht glauben, so sehen Sie selbst nach, dann werden Sie fühlen. Ich zeichne Ihnen auf beyliegendem Blatt *) die Fehler aller unsrer inländischen

*) Tom. III. Nr. 3.

dischen Akademieen überhaupt, und jeder insonderheit. Heben Sie diese Gebrechen durch die dabey vorgeschlagene Mittel, dann werden unsre Landeskinder von selbst auf unsre inländische Akademieen ziehen, und dann wird es keines sie, wie zu einem Backofen, bannenden Gesetzes bedürfen.

Wissen Sie, was ich schließe, wenn ich ein Gesetz der Art, wie Dieselbige eines projectiret, in einem Land erblicke? Ich schließe gerade das, was ich schließe, wenn ich bey einem Fluß einen Damm erblicke — der Fluß tritt aus, wozu sonst der Damm? Also ein dammendes Gesetz gegen das auswärtige Studieren unsrer Landeskinder, da schloß ich, und da schließe ich, daß wahrscheinlich Fehler auf der Akademie zu erblicken.

Ich habe mich, ich muß es Ihnen aufrichtig gestehen, noch nie in diesen meinen Schlüssen geirret; dann die auf alles das Siegel drückende Erfahrung hat es immer bewährt, daß Fehler in Menge auf denen Akademieen waren, auf welche Jünglinge durch Gesetze getrieben worden sind.

Das sind die abgeforderte Gedanken in Ruckſicht des projectirten Banngesetzes, die mit gewöhnlicher Freymüthigkeit äussert

Euer Excellenz

unterthänigster Diener.

C. B.

3. Schrei-

3. Schreiben.

Mein Freund!

Ich bin gesonnen, alle zum Besten unsrer Akademieen theils schon getroffene, theils noch zu treffende Anstalten genau beschreiben zu lassen, und dann durch den Druck bekannt zu machen.

Vorläuffig wünschte ich auch hierüber Ihre Gedanken zu wissen; dann ich finde, daß Sie alles reiflich erwägen; ja ich gestehe, daß ich wünschte, daß Sie mein König statt meiner zum Curator derer in seinen Landen befindlichen Akademieen zu ernennen geruhet hätte, und daß man bey Verleihung einer Charge der Art nicht sowohl auf den Adel, als auf die Talente und das sogenannte Savoir faire sehen möchte; da besonders ein Minister Geschäfte in Menge hat, und sich denen akademischen Dingen nicht mit gehöriger Aufmerksamkeit unterziehen kan. Ich werde Gelegenheit haben, Sie dem König vorzuschlagen; indessen fahren Sie fort, mich mit Ihren Gedanken zu beehren, bis ich die mir aufgetragene Curatel wieder abgeben kan. Ihnen berge ich nicht, daß ich sehnsuchtsvoll mich derselben zu entschlagen trachte; dann es ist, glauben Sie mir, ein ärgerliches Volk um die Gelehrten; der Neid und andere Passionen plagen sie wahrhaftig so arg, als

die

die niedrige in keiner philosophischen und theologischen Moral unterrichtete Seelen.

Ich bin lebenslänglich,
Mein Freund!

Ihr

bereitwilliger Diener
v. C.

Antwort.

P. P.

Eurer Excellenz Gedanken, alle auf denen Denenselben anvertrauten Akademieen theils getroffene, theils noch zu treffende Anstalten, unter welche Dieselbe sicher auch die Gesetze rechnen, genau beschreiben und dann durch den Druck bekannt machen zu lassen, anlangend, so kan ich denselben weder ganz billigen, noch ganz verwerfen. Es heißt auch hier: wer wohl unterscheidet, der lehret wohl.

Es ist wahr, daß die meisten Regenten, die in ihren Landen Akademieen besitzen, alle zum Besten derselben, das haben sie wenigstens zur Absicht, getroffene Anstalten bekannt machen: allein ich habe mich öfters darüber gewundert. Man hat es vergessen, und vergißt es täglich, daß eine Akademie

eine

eine Fabrick ist. Macht dann, um Gotteswillen, der Fabrikant alle seine Arcana bekannt? Nein, denn darinn besteht eben die Seele, der Ruhm der Fabrick, daß das Geheimniß bleibt, und der ein Stück Dresdner Porcellanerde selbst dem geschicktesten Chymiker zur der Composition gebende auf alles aufmerksame Monarch, die Ingredientien dennoch nicht errathen kan. Was macht er bekannt? Nichts, als was jedermann wissen darf und wissen soll. Macht also, Universitäts-Directoren! gerade das bekannt, was jeder Aus- und Inländer von Eurer Akademie wissen darf und wissen soll.

Was darf er wissen? Alles, wodurch er angereitzt wird, seinen Sohn oder Curanden Euch und keiner andern Akademie zuzusenden.

Anders denkt hier der Weltmensch, anders der Director der Universität. Jenem ist eine Akademie so lieb, als die andere; er sorgt für alle, und wünscht, daß auf allen gute und schöne Anstalten getroffen werden mögen: aber dieser wünscht, daß die von ihm dirigirte Akademie die schönste, die beste, die berühmteste seyn, und alle andere verdunkeln möge; denn er denkt als Fabrikdirector, meinetwegen als Bräuverwalter. Deswegen läßt er nur Wirkungen sehen, versteckt aber, so viel möglich, die Triebfedern. So machts der kluge Fabrikant, so der kluge Universitätsdirector.

Dieß ist, mein Gönner! der Probierstein, nach dem Dieselbige sich in Bekanntmachung derer bereits getroffenen und noch zu treffenden Anstalten richten mögen.

Ich wünsche, daß bey der Application dieses Satzes kein Fehler vorgehen möge, und verharre mit tiefer Ehrfurcht

Euer Exc.

unterthänigster Diener
C. B.

Postscr.

Da Euer Excellenz verehrliches Schreiben verschiedene mich in privato angehende Umstände enthält, so wollte ich die darauf schuldige Antwort nicht meinem Antwortschreiben selbst einverleiben, sondern ich trage sie in gegenwärtigem Postscr. nach.

Euer Excellenz fangen sehr frühe an, des akademischen Regiments müde zu werden. Es ist wahr, daß die Gelehrten nicht immer das ruhigste Völklein ausmachen, und daß man öfters zu fragen Ursache hat:

Tantaene coelestibus animis irae?

Allein ich weiß es gewiß, man ist selbst Schuld daran, wenn die Gelehrten ungezogen sind. Sehen Euer Excellenz die preussische Armee an: 200,000 Mann in Zucht und Ordnung auf einen Wink, wie

eine in Nürnberg verfertigte Maschine, auf der der Drechsler Soldaten zum Kinderspiel aufstellt, bewegt und gedrehet! Sollte es nicht eben so leicht seyn, ein Regiment von 30. bis 40. zu regieren? In meinem anliegenden Pro Memoria *) werden Dieselbe meine Gedanken über das gelehrte Regiment antreffen, und daraus bemerken, daß die Herren Gelehrten denen Kindern gleichen, die immer, so lang man sie hört, schreyen: Wirft man sie aber zurück, peitscht sie der Papa, wenn sie unvernünftige Klagen erheben, so schreyen sie nicht wieder.

Danken Sie ja nicht ab; denn Sie können viel Gutes stiften, und lernen Sie die gewiß leichte Kunst, die Gelehrten zu tractiren, dann wird es Ihnen ein wahrer Gespaß seyn, dreyßig und mehrere Akademieen zu dirigiren. Ich wenigstens getrauete mir, und das NB. ohne Zurechnung des geringsten Verdiensts, 100. und mehrere Universitäten zu regieren. Sollten denn Zöpfe schwerer als Haarbeutel zu dirigiren seyn?

Kleine Complimenten, — Hofraths, Geheimen Raths, Justizraths-Decreta, kleine Besoldungs-Additionen, Dimissions-Decretchen, Benutzung der denen Menschen, ich sollte sagen, angebohr-

*) Tom. III. Nr. 4.

nen, und bey Gelehrten in eminenterm Grad befindlichen Jalousie, und dergleichen kleine in meinem Pro Memoria enthaltene Mittelchen, sind der wahre Fleck, mit dem man das gelehrte Regiment ohne Stock in Ordnung halten kan, und wenn es noch nicht darinn ist, darein zu bringen vermag.

Was gedenken aber Euer Excellenz auf mich die Universitäten-Curatel transferiren zu wollen? Ich bin ja, bedenken Sie es um Gotteswillen, nicht von Adel; wie könnte ich Curator seyn?

Wahr ists, ich würde die Universitäten alle vier nach Lust curiren; ich würde einer seyn, qui curat, der in der That curirt; aber Curator kan und darf ich nicht werden.

Doch, Gottlob in unserm Land denkt man männlich groß. Ihre Majestät, unser König, kennt auch Gold, das an bürgerlichen Fingern glänzt. Vielleicht mißkennt er auch die mir beywohnen sollende, von Ihnen wenigstens mir beygelegte Kentnisse vom Universitäts-Fabrikenwesen nicht, besonders wenn ein Mann von denen Einsichten, wie Euer Excellenz, meine Wenigkeit gnädigst zu empfehlen geruhen.

Wahr ist es, daß ich in Dero Person die bey einem Universitäts-Curator erforderliche Kentnisse

und

und übrige Eigenschaften nicht antreffe: Man muß Jung und Gesell gewesen seyn, um in Zukunft einmal mit Nutzen eine Fabrick zu dirigiren.

In dem anliegenden Pro Memoria *) zeichne ich die Eigenschaften eines Universitäts-Curators: Prüfen Euer Excellenz alles genau, und dann bemerken Dieselbige, ob mir sie der Himmel verliehen, oder nicht, und ob ich der mir zugedachten Gnade würdig sey, oder nicht.

Ich verharre 2c.

C. B.

4. Schreiben.

Mein Freund!

Um junge Leute zu Wiederholung schon einmal gehörter nützlicher Collegien anzureitzen, so bin ich gesonnen, zu befehlen, daß derjenige Lehrer, bey dem ein Jüngling das Collegium zum zweyten mal hört, nur die Hälfte des gewöhnlichen Honorariums nehmen solle. Versprechen Sie sich davon keinen guten Effect? Ich wenigstens vermuthe ihn.

Leben Sie wohl 2c.

B. C.

*) Tom. III. Nr. 5.

Antwort.

P. P.

Auf der fremdherrischen Universität, die unsre meisten Jünglinge besitzt, sind die Honoraria viel beträchtlicher, als bey uns, und wenn einer ein Collegium sechsmal hört, so muß er das sechste, wie das erste mal, das ganze Honorarium entrichten. Doch ist diese Akademie die blühendste, mithin, um eine Akademie blühend zu machen, braucht man keine Honoraria zu schwächen.

Um ein Collegium auf eben dieser Akademie zum zweyten mal zu hören, so wählt man sich überdies gemeiniglich einen neuen Docenten, der nicht mit der Hälfte des Honorariums vorlieb nehmen wird: mithin würde man bey uns, wenn mehrere Lehrer in einem Fach aufgestellt wären, den Jüngling gerade zu einem bannen, wenn man das zweyte Collegium auf die Hälfte des Honorariums herunter setzen wollte.

Lassen Sie es also in diesem Stück, wenn anders mein Rath etwas gilt, beym alten, nicht weil es alt ist, sondern weil das alte dermalen wirklich gut, wenigstens nicht übel ist, bewenden.

Fällt

Fällt man einmal auf einer bessern Universität mit dem Werth der Waaren, dann, dann ist es billig, daß auch wir die Preise erniedrigen; In soferne dürften wir dermalen unsre Collegien ganz umsonst lesen lassen. — Allein mit der Honorarienschmälerung anfangen, heißt die Akademie nicht aus dem Grunde curiren.

Ich bin ꝛc.

C. B.

5. Schreiben.

Mein Freund!

Ich fahre fort, bis meine wegen der auf Sie überzuwälzenden Universitäten-Curatel habende Idee zur Wirklichkeit gekommen seyn wird, Sie mit meinen Schreiben noch ferner zu behelligen, und mir Dero Gutdünken auszubitten.

Aus der Anlage werden Sie ersehen, daß die Universität J. sich an mich gewendet, und verlanget, daß wir uns wechselsweise unter einander verbinden sollten, keinen, der von der einen oder der andern Akademie relegirt werden würde, oder das consilium abeundi erhielte, aufzunehmen.

Da eine Anzahl rechtschaffener junger Leute durch ein einig räudiges Schaaf verdorben werden könnte, so bin ich der Meynung, dem Verlangen obgenannter Universität zu deferiren, und das mir angebotene Cartel anzunehmen. Jedoch erwarte ich hierüber vorläufig Ihre Gedanken, und bin unausgesetzt

Ihr

ergebener Diener
v. C.

Antwort.

P. P.

Hat der Schäfer eine räudige Heerde, und gesellt sich ein räudiges Schaaf dazu, so nimmt er es auf: ist seine Heerde rein, und meldet sich ein räudiges an, so sucht er die Raude zu heben. Ist dieses geschehen, so ist ihm ein Schaaf so gut, wie das andere.

Hiernach beurtheilen Euer Excellenz die mir vorgelegte Frage in Rucksicht derer Cartele.

Ist ein Regiment gut disciplinirt, meldet sich ein aus andern Diensten weggejagter Soldat: darf man ihn aufnehmen? O ja, wenn er zu brauchen ist. Also keine Cartele.

Wir wollen also den mit dem consilio abeundi versehenen, oder relegirten Jüngling vorläufig untersu-

tersuchen, ehe wir ihn auf einer oder der andern unserer Akademieen aufnehmen. Sind sie gut eingerichtet, d. i. unter andern mit einer wachsamen Policey versehen, so lasse man ihn in Gottesnamen ohne Untersuchung einziehen: sind aber unsre eigne Schaafe räudig, so lasse man, da Gleich und Gleich sich gerne gesellt, auch das neuangekommene darunter laufen.

Ich bin 2c.

C. B.

N. S.

In einem bald im Publicum erscheinenden Tractat: Kunst, die Schelmen zu des Landes Wohlfarth anzustellen, werde ich auch die in meiner Antwort abgehandelte Chorde berühren. Ich habe die Antwort überdieß nur in der Voraussetzung abgefaßt, daß Cajus mit Recht das consilium abeundi erhalten, oder die Relegation wirklich verdienet habe.

Wie sollte uns ein Cartel binden, einen edlen, unschuldig relegirten Jüngling nicht aufzunehmen? Weg demnach mit Carteln! *)

*) Wenn Lessing recht hat, so hat Dr. Luther einen Jüngling ungerechter Weise von Wittenberg relegiren lassen. S. Lessings Briefe.

6. Schreiben.

M. Fr.

Es fiel mir vor einigen Tagen ein kleiner Tractat des Herrn Schlettweins, die Universität in ihrem wahren Flor, unter die Hände. Sie können mir glauben, daß ich ihn begierig gelesen, und alle darinn vorgeschlagene Mittel, um einer Universität den wahren Flor zu verschaffen, reiflich erwogen.

Unter andern von dem würdigen Herrn Auctor geäusserten Wünschen finde ich einen, der mir äusserst wohlgefallen.

Der größte Haß derer auf Akademieen lebenden Gelehrten, schreibt er, pflegt seinen Grund in dem Brodneid zu haben, der eine spannt dem andern seine Zuhörer ab, und dadurch pflegen Feindschaften zu entstehen, die öfters mit eclat ausbrechen, und sich größtentheils mit Niederträchtigkeiten endigen.

Diesen ärgerlichen bösen Einfluß auf die Akademieen habenden Ereignissen vorzukommen, glaubt Herr Schlettwein, und ich gebe ihm Beyfall, daß kein kräftiger Mittel angewendet werden könne, als wenn alle Professoren ein Gewisses jährlich erhalten, und sie dann alle Collegia gratis lesen müssen. Man ernennt demnach in jedem Fach einen Lehrer, trägt dem einen die Wissenschaft des Staats, privat-Für-

sten-

stenrechts, dem andern die Institutionen und Pandecten u. s. f. auf, und wirft ihm statt der zu schöpfenden Honorarien eine Gehalts-Addition aus.

Dadurch wird nicht allein der Zunder zu Feindschaften und tausend unangenehmen Vorfällen gehoben, sondern auch noch überdieß bewirkt, daß junge Leute zu desto fleissigerer Anhörung derer Collegieen gereizt werden, sondern das Studieren kostet auch nicht mehr so viel Geld, da die Honorarien wegfallen; und daher glaube ich auf einen beträchtlichen Zuwachs von Studenten zählen zu dürfen.

Ich glaube aber nur, denn Sie haben mich in meinen Universitätsurtheilen sehr schüchtern gemacht. Soll also mein Glauben sich in Gewißheit verwandeln, so will ich vorläufig Ihre Gedanken mir erbitten, und anbey die Versicherung der aufrichtigen Hochachtung wiederholen, womit Zeitlebens seyn werde,

Mein Freund!

Ihr

ergebenster Diener
v. C.

Ant-

Antwort.

Das von Herrn Schlettwein vorgeschlagene und von Euer Excellenz probat gefundene Mittel soll den Brodneid derer Professoren und viele daraus abfliessende unangenehme Vorfälle abschneiden, und überdies die Anzahl der Studenten vermehren, wenigstens die vorhandene anfeuern, mehrere Collegieen zu frequentiren.

Ist dann der Neid derer Gelehrten so was schädliches für eine Akademie, und verdient er daher ausgemerzet zu werden? Wenn eine Sammlung von Engeln, und das müssen solche seyn, die nicht fallen können, denn auch Engel sind gefallen, vom Himmel herab kommt, um akademische Lehrstühle zu besteigen, dann mögen diese umsonst Collegien lesen, und in freundschaftlicher Harmonie Wissenschaften vortragen: so lang aber die Gelehrten Fleisch und Blut haben, überhaupt Menschen seyn werden, so erwarten Sie von ihnen nichts als menschliches. Um eine Fermentation hervor zu bringen, wird Sauerteig erfordert, sonst bleibt der Teig eine plumbe Masse. Die Gelehrten müssen gereitzt werden, um alle ihre Seelenkräften anzuspannen. Der Curator hat die Geisel, so wie die Belohnung in der Hand. Nur ist die Frage, aus wessen Händen eine wie die andere herkommen soll?

Soll der Herr der Universitäten alle Last allein tragen, oder ist es billig, daß junge Leute, die sich auf einer Akademie aufhalten, gleichfalls dazu contribuiren?

Der König wendet Geld genug auf, um tüchtige Lehrer zu stellen; warum soll er auch noch die Honorarien entrichten? Warum er allein 10—12000 Thlr. jährlich bezahlen, da einen Jüngling allein in seinem Individuo alle seine Collegien nur ungefehr 60 Thlr. jährlich zu stehen kommen. Und wie? Wenn die Akademie sich beträchtlich vermehrt, ein Gelehrter seine Collegia allein zu 18000 Thlr. evaluirt; was für Summen müßte dann der Regent nicht aufwenden? Eine Akademie, die nicht mehr einträgt, als sie kostet, verdient nicht erhalten zu werden. Ich arbeite, denken Sie an einem Plan, nach dem eine Universität angelegt werden soll, auf der der Regent gar keinen Lehrer besoldet, sondern dieselbe blos von Honorarien leben müssen. Lachen Euer Excellenz nicht über diesen Gedanken, er verdient, so sehr auch die Herren Gelehrten darüber schreyen werden, genauer überlegt zu werden.

Im Verfolg wird sich noch Gelegenheit zeigen, meine Gedanken weiter zu detailliren, und mich auch über den herrlichen Effect des gelehrten Brodneids

zu

zu erklären. Glauben Sie mir indessen, daß das gerade Teutschlands blühendste Akademie ist, auf der der größte Brodneid herrscht. Das ist der Talisman, mit dem man eine Akademie auf den Gipfel der Vollkommenheit bringen kan.

Den muß man also in dieser Unterwelt nicht abschaffen, nur seine Ausbrüche hindern, und das ist ein leichtes. Auch davon wird sich noch Gelegenheit zeigen, weitläuftiger zu sprechen.

Lassen Sie indessen sich einen Gelehrten durch den andern in Neid aufzehren, einarder in die Grube bringen: es gibt immer wieder andere; und denken Sie an die eines jeden Directors würdige Maxime:

Ce qui paroît un malheur capital,
N'est rien, qu'and on le voit d'un coup d'oeil
general.

Phil. de Sans - Souci.

Glauben Euer Excellenz auch nicht, daß durch das vorgeschlagene Mittel die Studirkosten gemindert werden: der Student erhält deswegen dennoch das nemliche Geld, das er erhielt, als die Collegien noch von ihm bezahlt werden mußten. Und glauben Dieselbe auch nicht, daß dadurch die Universität werde vermehret werden.

Ja,

Ja, wenn unsre Universitäten einmal der fremdherrischen, die unsre junge Landeskinder dermalen fast alle besitzt, in innrer Güte gleich stehen werden, dann — ja dann würde es einen herrlichen Effect hervorbringen, wenn der bey uns zu erhaltende Unterricht umsonst ertheilt würde, der auf einer andern Akademie theuer erkauft werden muß; dann — ja dann wäre es ein Mittel, der fremdherrischen Akademie Tort zu thun.

Verstehen mich Euer Excellenz? Eine Universität ist eine Fabrick; Um andere Fabricken zu ruiniren, darf ich, wenn meine Waaren gleich gut sind, im Preis nur sinken, um Käufer in Menge theils zu erhalten, theils neue anzulocken.

Lassen Euer Excellenz demnach indessen unsre Gelehrten ihre erbärmliche und wenig abwerfende Honorarien immer fortnehmen, und suchen Sie die Denenselben anvertraute vier wissenschaftliche Fabriken jener fremdherrischen in innrer Güte gleich zu stellen, ja wo möglich, und möglich ist es, zu übertreffen, dann können Sie sogar denen Gelehrten freystellen, sich selbst ihre Honoraria zu fixiren, dann, dann wird es nicht einmal einer Taxe bedürfen.

Ich höre nie auf zu seyn

Euer Excellenz

unterthänigster Diener.

C. B.

7. Schreiben.

Mein Freund!

Fand ich es je nöthig, in einer die mir anvertraute Universitäten betreffenden Angelegenheit Sie um Rath zu fragen, so finde ich es dermalen. Eine Sündfluth von Briefen ausländischer und innländischer Eltern und Curatoren überschwemmte seit geraumer Zeit mein Musäum. Alle klagen über den ihren Söhnen und Curanden auf denen Akademieen zum Ruin ihrer Beutel gegebenen Credit; sie fluchen über die Prorectores, die ihre Söhne und Curanden auf Anbringen derer Creditoren, unsinniger Wirthe und anderer leichtsinniger Leute mit Arrest belegt.

Diesem Unwesen wünschte ich ein völliges Ende zu machen, und das Uebel aus der Wurzel zu heben. Entwerfen Sie mir daher, mein Freund! ein Project Creditedicts, das diesem Uebel vollkommen zu steuren vermöge.

Sie verbinden sich dadurch aufs neue

Ihren

ergebensten Diener.
V. C.

Ant-

Antwort.

Nun treffen wir einmal einen Fleck, der mich in Entzücken setzt —, das verteufelte Creditiren auf Akademieen; und diesem Uebel wollen Euer Excellenz aus dem Grunde geholfen wissen.

Ist was ärgerlichers in der Welt, als daß junge Leute in dem Musentempel auf der Eltern, ihrer Geschwistrige, oder ihr eigenes Vermögen, unsinniger Weise loshausen, und den Grund zu ihrem gegenwärtigen und künftigen Ruin legen können? Wohlthätiger, rechtschaffner Mann! der sich denen Creditfluthen patriotisch entgegenwirft, und deren Quellen weißlich zu verstopfen sucht!

Daß die Sache geschehen müsse; daß es was grosses und schönes sey, wenn es ins Werk gerichtet wird, ist vollkommen sicher — aber wie? auf was Art kan dieses geschehen?

Euer Excellenz verlangen von mir ein Creditedict, das heißt, einen Maasstab, den man dem Buchhändler, Kaufmann, dem Wirth, dem Schuster, Schneider ꝛc. in die Hand gibt, und wornach er abmessen kan, wie weit er auf des Studiosus, oder seiner Eltern Vermögen losborgen könne. Ehe ich Denenselben ein solches entwerfen kan, müssen Sie mir erst eine genaue Liste über das Vermögen derer

Studiosorum, oder ihrer Eltern zusenden, um darnach den Maasstab zu verfertigen. Denn das wäre doch erschrecklich, wenn der Kaufmann dem Sohn des Vaters, der nur 400 fl. Besoldung und sonst kein Vermögen hat, eben so viel borgen darf, als dem Sohn dessen, der eine Besoldung von 10,000 fl. bezieht, und noch überdies ein beträchtliches Vermögen besitzt!

Allein, soll ein Creditedict dem Uebel aus dem Grund zu steuren vermögen? Euer Excellenz glauben es mit allen denen Fürsten und ihren Ministerien, die in ihren Landen Akademieen besitzen. Alle teutsche Universitäten haben Creditedicte, und meynen dadurch der Sache aus dem Grund zu helfen: allein lesen Sie folgende flüchtige, auf Wahrheit, auf Erfahrung gebauete Bemerkungen.

Was nutzt dann Euer Creditedict, so lang der Jüngling es für eine Niederträchtigkeit hält, nach dem Creditedict zu bezahlen, und so lang er es für eine edle Handlung hält, alle seine Creditoren, so schlechte Leute es auch sind, bis auf den letzten Heller zu befriedigen? dann steht Euer Gesetz verlassen da, und es wäre eben so gut, wenn es nie gegeben worden wäre. Haltet ihr indessen steif und vest auf Euer Creditedict, befelcht ihr Eure Obrigkeiten darnach zu

er-

erkennen; und wie viel Mühe kostet es nicht, sie dazu zu vermögen? so wissen sich die creditirende Wirthe durch Handschriften auf künftige Majorennität, durch Wechsel und andere Schleifwege zu helfen.

In der Anlage *) werden Euer Excellenz Acten über diese niedliche Dinge finden. Es ist zwar wahr, daß dergleichen Scheine ungültig sind, und in Gerichten für ungültig erkannt werden; allein wie oft läßt es der Jüngling zu Klagen kommen, und erlaubt es ihm der elende Begriff, den er sich von der Ehre gemacht, es zum juristischen Verfahren kommen zu lassen? Indessen bleibt es doch sicher und gewiß, daß er, so wie seine Eltern, bey aller Zahlung die Akademie verflucht, und seinen Freunden, so wie seinen künftigen Söhnen, nicht empfiehlt. Ein Creditedict hilft also der Sache nicht, und leistet lange das nicht, was man sich davon verspricht. Habt Ihr bey Euren Creditedicten der Sache wohl reiflich nachgedacht? Ich glaube es nicht. Der Kaufmann und Krämer darf bis auf 10 fl. — creditiren. Man bestimmt zwar im Gesetz, daß nur der Kaufmann, bey dem man die Waaren gewöhnlich zu holen pflegt, so

*) Tom. III. Nr. 6.

weit gehen dörfe: allein kan ein Kaufmann auf den andern Acht geben? Kan er auf die Studenten genug wachen, und nachsehen, ob sie auch zu andern gehen? Diese Einschränkung nutzt also nichts. Mithin da 10 Kaufleute in dem Ort sind, so kan jeder bis auf 10 also alle — — 100 fl. — creditiren.

Der Schuster darf bis auf 12 fl. gehen, mithin 14 Schuster bis auf — — 168 fl. —

Jeder Schneider auf 6 fl. mithin 12 Schneider auf. — — — 72 fl. —

Merken Sie, ich fahre nicht fort, wo ich hin will. Das Creditedict reicht lange nicht zu; denn mit dem Creditedict kan der Studiosus Schulden über Schulden machen. Es ist demnach ein Damm, der die Creditfluten nicht abzuhalten vermag. Folglich muß ein ganz ander Mittel getroffen werden, um die Creditsucht zu verstopfen. Ich entwerfe Ihnen daher kein Project Creditedicts, weil ich zum Voraus weiß, und zwar überzeugend weiß, daß wenig fruchtbares dadurch bewirkt werden wird.

Indessen lege ich in dem beygefügten Pro Memoria *) ein kleines und leichtes Mittel dar, die Creditsucht

*) Tom. III. Nr. 7.

ditsucht auf immer und ewig zu verstopfen. Es ist auf die Natur und das Wesen einer Fabricke gebauet, und da jeder creditiren kan, so viel er will, so wird bey meinem Mittel gerade kein Mensch creditiren. Bey meinem Mittel lernen die Leute auch haußen, und das ist ja ein excellenter Effect. Ueberlegen Sie einmal die Sache: führen Sie sie ein, dann werden Sie aus der Erfahrung spüren, daß es gerade das treffende Mittel sey.

Ich wünsche guten Effect; er kan nicht aussen bleiben, und verharre

Euer Exc.

unterthäniger Diener.

C. B.

8. Schreiben.

L. Fr.

Mir ist schon öfters zu Ohren gekommen, und neulich hat es mich der einem auf einer der mir anvertrauten Universitäten studirenden Sohn des Herrn Ministers von K. widerfahrne Fall überzeugend belehrt, daß die Studenten auf denen Akademieen Gelegenheit in Menge finden, um ihre Effecten und Habseligkeiten zu versetzen.

Dadurch finden die junge Leute, wie natürlich, Gelegenheit zu allen nur möglichen Ausschweifungen, und denen muß nach meinem Bedünken ein Curator vorbauen, wenn er anderst Sinnes ist, seiner Pflicht ein Genüge zu leisten.

Aber wie baut man aufs kräftigste vor? Wird ein bloßes Gesetz hinreichen? Das ist es, worüber ich mir Dero Gedanken erbitte, verharrend

Euer rc.

ergebenster Diener,
v. C.

Antwort.

P. P.

Es ist wahr, daß diejenige Leute, die denen Studenten Geld auf Pfänder geben, ihnen Gelegenheit verschaffen, locker zu leben: allein wird dieses aufhören, wenn man jenes hemmt, und kan man es hemmen?

Meine auf mehrern Universitäten gesammlete Erfahrungen, die ich hiemit getreulich niederschreibe, mögen Ihre Anfragen gehörig beantworten.

Verbietet man das Geld auf Pfändervorstrecken, so werden

1) die Gesetze, die solches untersagen, selten zur Execution gebracht; dann 1) die meistens träge Obrigkeiten wachen nicht gehörig darauf, und 2) werden dergleichen Vergehungen selten angezeiget, und wenn sie 3) angezeiget werden, so ärgert man sich zu todt, ehe das Gesetz zur Execution gebracht wird. Sind aber auch

2) die Gesetze in Auctorität, so gibt es eine Menge von Unterhändlern, die der Studenten Effecten herumtragen, sie in ihrem Namen versetzen, und Geld darauf holen. Dann ist das Uebel noch ärger; denn auch diese machen sich einen beträchtlichen Profit davon, und geben dem Studenten von denen auf seinen Rock gelehnten 12 fl. — allenfalls, wenn sie noch recht christlich denken, 8. — Verfolgt man denn die Pfänderannehmer, so will diese lüderliche Race nichts davon wissen, daß es Effecten derer Studenten gewesen. Nach langem Zeitverlust sieht man sich denn am Ende gezwungen, seine Pfänder wieder mit Geld einzulösen.

Gesetzt aber auch, daß die Gesetze nicht schlafen, daß Unterhändler und Pfänderannehmer verscheucht werden, hat man deswegen etwas gewonnen? Der Student verkauft jetzt das Seinige; und der, der vorher sein Kleid vor 6 fl. — versetzt, und es vielleicht wieder eingelöset hat, entschlägt sich dessen der-

malen für eine Summe von 8 fl. — auf immer; dann christliche Juden und jüdische Christen werden immer in Menge auf Akademieen gefunden, die jungen Leuten ihre Effecten käuflich abnehmen. Um Charybdis zu vermeiden, fällt man daher in die Scylla. Also hilft ein das Pfänderannehmen verbietendes Gesetz, selbst wenn es auf Unterhändler wütet, nicht; nein, es muß der Sache auf eine ganz andere Art geholfen werden.

Nichts leichters in der Welt, als dieses. Lesen Sie einmal die in meinem angeschlossenen Pro Memoria *) enthaltene Gedanken, und dann urtheilen Sie, ob die Sache nicht vollkommen getroffen worden.

So beugt man dem Pfänderannehmen auf die leichteste Art von der Welt vor, so hemmt man selbst das Verkaufen derer Effecten, und dadurch wird nach meinem Bedünken der Sache aus dem Grunde geholfen.

Ich empfehle mich zu Gnaden, und verharre

Euer Excellenz

unterthänigster Diener
C. B.

9. Schrei-

*) Tom. III. Nr. 8.

9. Schreiben.

Mein Freund!

Unter die Akademische Strafen, die man immer als Censuren betrachtet, rechnete man bisher den Carcer. Oefters habe ich aber bemerkt, daß das keine wahre Strafe für Studierende sey, es vielmehr als eine Art von Schande unter denen Purschen angesehen werde, wenn man nie in dem Carcer gesteckt, das heißt, nicht wahrer akademischer Bürger geworden. Wie möchte daher dieser als eine Strafe einzurichten seyn?

Soldaten setzt man, so wie Civilleute, bey Wasser und Brod: Wie wäre, wenn man auf Akademieen das nemliche einzuführen gedächte?

Ich bin ꝛc.

Antwort.

Noch zur Zeit halte ich nicht für räthlich, Wasser und Brod bey denen Carcercandidaten einzuführen; denn eine Universität ist eine Fabrick: es könnte Käufern den Muth benehmen, in der Fabrick, in der sie hart tractirt werden, einzukaufen: ja, wenn wir einmal wissen, daß wir auf unsere Waare trozen können, und kein Fabrikant sie nachzumachen im

Stande ist, dann können wir die ankommende Käufer schon etwas härter halten: dann ist es Zeit, mit Strafen der Art hervorzurucken. Landeskinder, die durch Gesetze auf eine Akademie gezwungen werden, müssen sich alles gezwungen gefallen lassen, was ihnen der Regent andictirt: aber fremde Käufer möchten sich leicht dadurch abschrecken lassen, eine Akademie, auf der man sie ihrem Bedünken nach hart behandelt, zu besuchen, oder wenn sie schon auf derselben sind, darauf zu bleiben.

Indessen kan ich hiebey einen Mißbrauch nicht mit Stillschweigen übergehen. Was sollen die elende Carcerstrafen bedeuten? Wer wird gestraft? Die Eltern. Haben denn diese gesündigt? Ich glaube nein, folglich verdienen diese keine Strafe. Eben so verhält es sich mit der Hurenstrafe, wenn ein Sohn, der sich mit einer Dirne vergangen, 17 fl. z. C. erlegen muß: wozu denn dieses? dann der arme Vater, der nichts genossen, muß für die Sünden des Sohns büßen.

Dies stellen Euer Excellenz ab, wenn Sie, wie ich nicht zweifle, es wohl mit ihren Akademieen meynen.

In

In meinem unterthänigst angelegten Pro Memoria *) wage ich einige Gedanken über die einzuführende akademische Censuren, wünschend, daß sie Hochdero Beyfall verdienen mögen.

Ich verharre

Euer Excellenz ꝛc.

C. B.

10. Schreiben.

Mein Freund!

Auf einer der mir anvertrauten Akademieen ist der Teufel los: die Professoren bringen einander beynahe ums Leben, und der Brodneid verzehrt sie fast gänzlich. Was ist um Gotteswillen da zu thun? Man sollte warlich, wie Sie in einem Ihrer vorhergehenden Schreiben angeführt, fragen:

Tantaene coelestibus animis irae?

Rathen Sie, wenn zu rathen ist. M. kam gestern mit Extrapost angefahren, und schrie über N. Gleich kam dieser eine Stunde hernach, und lärmte über jenen, über den jungen Theologen N. sind besonders alle her.

Ich bin in Eil

Dero

v. C.

Ant-

*) Tom. III. Nr. 8.

Antwort.

Die Luft wird ansteckend und pestilentialisch, wenn nicht entzündeter Schwefel sie reinigte: das Wasser, das keine Bewegung hat, fault, und Pedanten werden, wenn nicht kleine Bewegungen unter ihnen sich ereignen, fett und bequem, das ist, faul.

Ich weiß zwar wohl, daß man gemeiniglich Frieden und Eintracht auf denen Akademieen prediget: allein dadurch wiegt man die Lehrer in süßen Schlummer ein. Wenn, wie oben schon einmal angeführt, Engel akademische Lehrer werden, dann werden sie in Eintracht lehren: so lang aber Menschen Lehrer, und Lehrer Menschen seyn werden, so wird man vergebens an Eintracht arbeiten.

Um die Sache kurz zu entscheiden, so bemerken Euer Excellenz, daß eine Akademie eine Fabrick sey. Was liegt dem Director daran, ob seine Gesellen gute Freunde sind, oder nicht, wenn nur das Geschäft selbst nicht noth leidet.

Unterscheiden Euer Excellenz demnach Uneinigkeiten, bey denen das Geschäft leidet, und bey denen es mehr gewinnt, als verliert. Jene suchen Dieselbe zu unterdrücken und zu bestrafen: diese aber eher zu unterhalten, als zu vertilgen.

In dem Pro Memoria *) über die Mittel eine Universität in die Höhe und auf den höchsten Grad des Flors zu bringen, werden Euer Excellenz diesen Umstand nicht übel benutzt finden.

Wäre ich an Dero Stelle, so würde ich der Sache bald abhelfen: den Unrecht habenden Theil schickte ich fort, den andern behielte ich: dem jungen allgemein verfolgten Theologen, das ist sicher ein braver Mann, suchte ich einen Character, oder Besoldungs-Addition zu verschaffen, und damit wäre der Sache geholfen. Hilft man dem Feind zu Additionen, so ist besser, man wird sein Freund. So denkt der Gelehrte.

Es giebt der Gesellen genug in der Welt, und wenn zehen davon gehen, oder weggeschickt werden, so sind immer wieder zwanzig an ihrer Stelle zu erhalten.

Aber das kostet Reisegeld? macht einen enormen Aufwand? Bewahre Gott! man muß nur die Kunst zu vociren verstehen. Einer guten Fabrick laufen und fahren tüchtige Gesellen von selbst zu.

Ich bin unausgesetzt

Euer Excellenz

unterthänigster Diener

C. B.

*) Tom. III. Nr. 9.

II. Schreiben.

M. Fr.

Die Collegien derer Gelehrten auf allen vieren mir anvertrauten Universitäten wurden seit geraumer Zeit, ja so viel ich höre, seit der Stiftung derselben immer so gelesen, daß jeder sein Fach bearbeitete, und nie in das andere Gebiet seine Sichel bringen durfte.

Seit einiger Zeit fängt aber ein junger auf der Universität F. aufgestellter Rechtslehrer an, den akademischen Cirkel zu stöhren, und wie die übrige Herren Gelehrte der juridischen Facultät sich ausdrücken, in ihre Fächer zu greifen.

Der junge, den alle zu zertrümmern wünschen, dann Haß und Neid blickt aus ihren Klagen und Privatschreiben hervor, wehrt sich männlich und edel. Lesen Sie seinen an mich erlassenen, im Anschluß liegenden Brief, und urtheilen Sie dann von dem Mann.

Wie ist zu helfen? Was ist zu rathen? Ich sage mit Plinius: Tu dubitationem meam regas, und verharre mit bekannter Ergebenheit

Euer rc.

ergebenster Diener
v. C.

Beylage.

Schreiben des jungen JCti P. C. an des Herrn Min. von C. reichsfreyherrl. Excellenz.

Reichsfrey Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädigster Herr!

Obgleich die von Seiten meiner Herren Collegen wider mich angebrachte Beschwehrden den Weg des Rechts laufen, und man mir die mir gebührende Gerechtigkeit widerfahren läßt, daß ich nicht ungehört verdammt werde, und ob ich mir gleich bey meiner guten Sache den erwünschten Ausgang verspreche, so nehme ich mir dennoch die Freyheit, Euer reichsfreyherrl. Excellenz mit Gegenwärtigem unterthänigst zu behelligen.

Die Hauptbeschwehrde, die wider mich geführt wird, beruht darinn, daß keiner meiner Herren Collegen zugeben will, daß ich ihm in sein wissenschaftliches Monopolium, oder wie jeder sich ausdrückt, in sein Fach greife.

Ich erwarte gnädigste Decision, nach der ich mich unterthänigst zu achten wissen werde.

Indes-

Indessen glaube ich darinn nicht gefehlt zu haben, daß ich gethan habe, was ich gethan; denn ich glaubte nicht allein meine Pflicht zu erfüllen, sondern habe sie, wie man nach reifer Untersuchung der Sache finden wird, auch wirklich erfüllt.

Ich habe die Gnade als juristischer akademischer Lehrer aufgestellt zu seyn: mir wurde kein ander Departement, als die Jurisprudenz angewiesen, und auf den Flor und Ruhm der Akademie zu arbeiten befohlen.

Demnach erachtete ich meiner Schuldigkeit gemäß, alles thun zu müssen, was nur immer zu jenem Endzweck zu führen vermöchte; daher habe ich allen jungen sich der Jurisprudenz widmenden Leuten in allen Fächern Collegien gelesen, und hätte mich, wenn ich es nicht gethan hätte, zu verfehlen geglaubt.

Hätte ich es nicht gethan, so würden weniger Collegien gelesen, mithin weniger Unterricht ertheilet worden seyn; folglich hätte es eine Lücke in denen Lectionen gegeben, und mithin hätte das juristische Fach einen Fehler gehabt.

Ja, das Leben- und Criminal-Recht las bisher der Professor B. und du willst es nun auch lesen?

Ver-

Verliert der Mann nicht dadurch seine Honorarien? Wird der Universitäts-Neid dadurch nicht genährt; die süße Harmonie, Ruhe und Eintracht gestöhrt?

Ich thue meine Pflicht, und bekümmere mich um keine Honorarien, um keinen Neid. Hat denn Herr Professor B. ein wissenschaftliches Monopolium?

Alle Mühe von der Welt habe ich mir gegeben, das peinliche Recht aus dem Grund zu erlernen. Philosophie, Menschenkenntniß, Geschichte, Alterthümer, juristische Medicin, medicinische Jurisprudenz, waren von jeher meine Lieblingsstudien. Sollen nun die mir gesammlete Kenntnisse brach liegen? darf ich sie andern nicht mittheilen, weil der alte P. Barbosa das Criminalrecht liest? ein sonst wackrer Mann, der aber kein herrlicher Buch, als seine Nemesis Carolina kennt; der zeigt, was Bestialität, Sodomiterey und andere Schwärmereyen der Art für horrible, aller Ahndung des Staats würdige Verbrechen sind. Er kennt keine niederträchtigere Leute, als Wucherer, indeß er sein meistes Geld im Handel stehen hat, und gewiß 30 pro Cent. gewinnt; er kennt nichts abscheulichers, als einen Dardanarium, indeß er den stärksten Wein-Dardanariat treibt. Er lacht über die

Mittel, den Kindermord zu verhüten; und als er neulich was von einem gewissen Boell von der göttlichen Kunst, Verbrechen zu verhüten, las, so wollte er sich halb tod lachen.

Ich muß diese Dinge, da sie zu meiner Vertheidigung gehören, anführen, so gerne ich sie auch verschwiegen hätte.

Wenn nun, gnädigster Herr! eine Anzahl von Jünglingen meine geringe Vorlesungen besuchen, und bey mir die Grundsätze des peinlichen Rechts zu erlernen gedenken, soll ich sie abweisen?

Sie können ja zu Barbosa gehen, und das Criminalrecht dort erlernen. Ja, da wollen sie nicht hin; sie verlassen eher die Akademie, oder hören den wichtigen und schönen Theil der Jurisprudenz gar nicht.

Urtheilen Euer Excellenz aus diesem ganz nachlässig hingeworfenen, ob ich denn wirklich so niederträchtig sey, als schlecht ich abgemahlt zu seyn, das Unglück habe.

Ich empfehle mich zu Gnaden, und verharre in aller Unterdrückung

Euer reichsfreyherrl. Excellenz

unterthänigster Diener
P. C.

Antwort.

Die Frage: Ob jedem Gelehrten in jeder Fakultät sein eignes Fach, seine eigne Hauptwissenschaft zugetheilt, und keinem andern Lehrer der nemlichen Fakultät erlaubt werden solle, die jenem angewiesene Wissenschaft zu lehren, oder akademisch zu reden, in sein Fach zu greifen: mit einem Wort die Frage: ob wissenschaftliche Monopolien auf denen Akademieen zu introduciren seyen, oder nicht? ist eine der wichtigsten, auf den Flor der Universitäten grossen Einfluß habenden Fragen; auch ist sie verschiedentlich angesehen, und daher verschiedentlich decidirt worden.

Davon ist gar keine Rede, ob verschiedene Professuren in jeder Fakultät angelegt und einander subordinirt werden sollen, so daß der unterste Rechtsgelehrte das peinliche Recht, der vierte das Lehenrecht und die Institutionen, der dritte die göttliche Pandecten, und so ferne lehren darf, und daß die Gelehrten einander in denen Wissenschaften gleichsam succediren, so daß in einigen Jahren mit Gottes Hülfe aus dem Criminalisten ein Feudist und Institutionist, dann wenn er wieder rucket, ein Pandectist, endlich gar ein Staatslehrer wird. Diese Einrichtung ist zu abgeschmackt, als daß sie

nur in Frage kommen könnte, und sie kan nur dann Platz greifen, wenn die Genie- und Kopferbschaften in dieser Unterwelt einmal eingeführt werden.

Akademieen, auf denen eine Einrichtung der Art statt hat, verdienen den Namen der Akademieen nicht.

Davon ist also die Rede nicht, sondern das Hauptthem lauft darauf hinaus, ob in jeder Fakultät allgemeine Freyheit eingeführt, oder jedem Gelehrten ein Haupttheil einer Scienz angewiesen werden soll?

Ich lasse die Fakultäten zur Zeit in Ruhe, und nehme an, daß sie vorhanden seyn müssen; wenige sind im Stand, sich eine Universität ohne Fakultäten vorzustellen; und suche die an mich gethane Frage aufzuklären und gehörig zu beantworten.

Weißt man nicht jedem Gelehrten sein eignes Hauptfach an, so entstehen ewige Zänkereyen unter ihnen, und des Neids und Haders ist kein Ende.

Daraus fließen andere böse, auf die Akademie einen übeln Einfluß habende Folgen.

Hat jeder Gelehrte sein eignes Hauptfach, so bindet er sich an dasselbe einig und allein, er wird

darinn nicht gestöhrt, Ruhe, Friede und Harmonie blüht auf der hohen Schule.

Besitze ich einen grossen Garten, theile ich ihn in 4. Felder, jedes Feld in Beete; weise ich jedem von mir angenommenen Gärtner sein Beet an, so kan jeder das seinige bauen: dadurch sieht man, was jeder in seinem Fach prästirt, viel leichter, als wenn jedem die Besorgung des ganzen Viertels anvertrauet wird.

Zudem sind die Einsichten der Menschen eingeschränkt; non omnia possumus omnes. So wie sich von einem Gärtner, der nur ein Beet zu bearbeiten hat, mehr erwarten läßt, als von dem, dem das ganze Viertel anvertrauet ist, eben so auch von einem Gelehrten, dem sein gewisses Jurisprudenz-Beet zugetheilet worden.

Man theile daher die Jurisprudenz in gewisse Beete, in Staatsrecht, Lehen- Peinlich- Römisch-Teutsch Recht ab, suche zu jedem einen geschickten Mann aus, und weise dem sein Departement mit dem Anfügen an, daß er sich, wenn er es nicht leiden will, von keinem Collegen eingreifen lasse.

Das sind so ungefähr die hauptsächliche Gründe, die diejenige anzuführen pflegen, die nicht zu-

geben wollen, daß ein Gelehrter dem andern in sein Fach greife.

Aber alle diese Gründe, die Euer Excellenz zu genehmigen scheinen, überzeugen mich nicht.

Der gelehrte Neid ficht mich, wie ich in einem meiner vorhergehenden Schreiben erwähnt habe, nicht an: dem Lamentiren der Gelehrten ist ohnedis bald vorgebogen, wenn man sie nur gleich abweißt, sie in der Bosheit nicht steift.

Das vom Garten hergenommene analogische Argument, das an sich ziemlich treffend ist, reizt mich nicht; denn

1) ist nicht immer zu jedem Beet der geschickteste und tauglichste bestellt, und

2) kommt vielleicht ein neuer, der geschickter, als drey andere sind, und ihre drey Beete besser anbauen würde, als sie nicht zu thun vermögen.

Wozu aber die Gründe pro und contra, die den Zweifel mehr nähren, als auflösen?

Zur Sache! Wenn eine Frage hin und her bezweifelt wird, so lasse ich Zweifel Zweifel seyn, gehe auf die Natur der Sache, leite Grundsätze ab, und daraus ziehe ich meine Schlüsse: dann zer-

fallen

fallen die Zweifel von selbsten, so wie matte Dünste von der Sonne niedergedrückt werden.

Eine Universität ist eine Fabrick: die Gelehrten sind Gesellen. Der eine excellirt in einem, der andere im andern Fach: ich weise als Fabrickdirector jedem sein Fach, in dem er excellirt, an, binde mich aber dadurch nicht, einen andern nicht neben ihm arbeiten zu lassen. Meinetwegen möge jeder von dem andern und künftigen übertroffen werden. Gesetzt, es käme einer, der sieben meiner bisherigen Gesellen übersieht, in jedem Fach besser, als jeder andere, arbeitet: der möge dann arbeiten, was und wo er will.

Ich verkaufe und verschließe die von meinem Gesellen zu fertigende Waare: zwanzig Käufer stehen dort, und wollen blos von meines neuangekommenen Gesellen P. C. Waare kaufen; ich banne sie zu Barbosa, so sind sie im Stand, meine Fabrick zu verlassen.

Wozu also der unnöthige Zwang? Wozu das Bannen? Lese mithin der Jurist das peinliche oder das Lehenrecht, Civil- oder Staatsrecht, oder einer alles; das gilt mir gleich.

Dann hat Barbosa nichts zu thun? so möge er sich schlafen legen. Danke der Mann Gott, daß

ich mich für seine Dienste nicht bedanke, sondern auch einen untauglichen, keine moderne Waare verfertigen könnenden Gesellen beybehalte. Was hat denn der Gesell für ein jus quaesitum auf die Waare? An der Gesellenfeindschaft ist mir ohnehin nichts gelegen; dann diese soll sich bald legen, ja ich werde sie geschickt zu unterhalten wissen.

Beurtheilen Euer Excellenz daraus das unsinnige Verfahren derer Gelehrten wider den jungen P. C. unterstützen Sie diesen zur wahren Blüte der Akademie arbeitenden, seine Pflichten in der That, nicht in Worten erfüllenden Mann, und lassen Sie ihn durch elende Cabalen nicht erdrücken. Weisen Sie, Fabrickdirector! die unruhigen Gesellen zurechte, und beschützen Sie den verfolgten rechtschaffenen jungen Mann.

Daß doch die Gesellen immer glauben, als wäre die Fabrick nur ihrentwegen und zu ihrer Gemächlichkeit da: aber das ist beynahe die herrschende Meynung aller akademischen Lehrer. Woher kommts? Die meisten Directoren denken nicht daran, daß eine Akademie eine Fabrick, und der Jugend, der Käufer, nicht der Gesellen wegen angeleget ist.

Wenn auch dieses Raisonnement nicht unumstößlich wäre, so würde doch die Erfahrung hier wieder entscheiden.

Es existirt in Teutschland eine Freyheits- und viele Fach-Universitäten. Wie verhalten sie sich gegen einander? Man rumpelt durch diese per Postam durch, oder neben ihnen vorbey, und eilt jener mit seinem Geld zu. Auf jener sind meistens reiche Käuffer, auf diesen entweder mittelmäsige oder Bettler.

Auf der Freyuniversität kan jeder Jurist alle juristische Collegien lesen, mithin tragen mehrere einerley Wissenschaft vor, verfertigen einerley Waare in verschiedenem Geschmack. Eine Zahl von Jünglingen lauft jenem, eine andere diesem zu.

So wählt sich jeder Lehrer sein Lieblingsfach selbst, er sucht dariun zu excelliren, dann er sucht Käufer an sich zu locken. Faul und nachlässig kan er nicht werden; dann ein anderer Gesell paßt ihm schon auf, um ihn zu übertreffen.

Nun kan der Director in der Stille zusehen, denn die Sache giebt sich von selbst. Der Eifer der Gelehrten, aus Freyheit gebohren, wacht, erhält sie im Feuer, Geld- und Ruhmbegierde nährt sie; und ehe man sichs versieht, sind alle Fache be-

setzt, und jedes Fach hat beynahe zween, oft mehrere Männer.

Alle Collegien werden gelesen, Waare aller Art wird angeboten, unter die Käufer kommt ein Trieb, der Fleis entstehet, daraus wird die Geschicklichkeit der Jugend erlangt, daraus entspringt das Urtheil der Eltern, der Curatoren, der zurückkehrenden Jugend selbst; daraus quillt der Ruhm der Universität, der wissenschaftlichen Fabrick; so steigt ihre Größe, ihr Ansehen; Geld wird immer mehr zugeschleppt; das Bergwerk, in dem gemünztes Gold ohne grosse Kosten gefunden wird, vergrössert sich; die Absicht des Fabrickdirectors und Eigenthümers wird erreicht.

Aber die Fachuniversitäten! Ja daß Gott erbarme! da sieht es aus, daß man weinen möchte.

Animus meminisse horret, luctuque refugit.

Wenig Eifer unter denen Gelehrten, kein Trieb in der Jugend, nicht Waaren von aller Art, wenig Käufer, theure Gesellen, mittelmäßige Kaufleute; dort Käufer en gros, hier Detailkrämer.

Das Mägdlein schläft.

Haben Euer Excellenz die Gnade, nachzusehen, ob dem nicht also sey, und finden Sie die Sache,

wie

wie ich sie beschreibe, so suchen Sie die goldene Freyheit im Lesen auf Ihren Akademieen einzuführen. Wohl dirigirte Freyheit ist die Seele des Handels: Monopolien sind sein Tod.

Dis sind die abgeforderte Gedanken
Ihres

unterthänigsten Dieners
C. B.

P. S.

Ich lege diesem Schreiben ein Pro Memoria *) Zweck der Universitäten bey. Ich bin begierig zu erfahren, was Euer Excellenz davon gedenken. Den muß nach meinem Bedünken jeder, der eine Akademie auf den höchsten Gipfel der Blüte bringen will, beständig vor Augen haben; denn darf er nur die zum Zweck führende Mittel wissen, dann ist die Sache gemacht. Aber just darinn steckt der Hauptknoten. Die akademische Dirigirkunst ist daher die Wissenschaft der eine Akademie zu ihrem Zweck führenden Mittel. Sie sind klein, gering, in nicht gar grosser Anzahl.

12. Schrei-

*) Tom. III. Nr. 10.

12. Schreiben.

Mein Freund!

Die in Ihrem letztern Schreiben angeführte, aus der Natur der Sache abgeleitete, durch Erfahrung beståttigte Gründe für die auf Akademieen zu etablirende Lesefreyheit und Verdrångung der Monopolien haben mich vollkommen überzeugt, und ich werde zum Grundsatz annehmen, daß künftig kein Lesebann statt haben, sondern jedem Lehrer einer Fakultåt erlaubt werden solle, alles zu lesen, was immer zu der Fakultåt referirt werden kan, und von ihr zu erwarten ist.

Sie scheinen aber beynahe auch zu glauben, daß nicht einmal Fakultåten erforderlich sind. Dürfte ich mir hierüber Ihre Gedanken etwas weitläuffiger ausbitten? Auch wünschte ich, daß Sie sich über folgende Umstånde zu erklåren gut finden möchten.

Jede Akademie theilt sich, wie Ihnen bekannt, bisher in vier Fakultåten: allein was soll die Giessensche fünfte ökonomische, was die Stuttgardter Militårfakultåt bedeuten? Finden Sie råthlich, åhnliche zu gründen? Denn der König, mein Herr, will seine Akademieen platterdings in der Blüte sehen, und alles nur immer mögliche aufwenden, was dazu beytragen kan.

Bar-

Battons le fer tandis qu'il est rouge.

Ihr mir übersendetes Pro Memoria hat mir sehr wohl gefallen. Der moralische Zweck der Akademieen. — Bildung künftiger Bürger des Staats reitzt mich vorzüglich; Der Kameralistische; Ersparung des sonst aus dem Lande gehenden Geldes, Einbringung des sonst nicht darein gekommnen — gefällt vorzüglich dem Kammerpräsidenten wohl, als welcher dann ein Freund unsrer Akademieen seyn will, wenn sie diesem kameralistischen Endzweck entsprechen. So lang aber jährlich nur beträchtliche Summen auf die Gesellen aufgewendet werden müssen, ohne daß er einen Erlös aus der von ihnen verfertigten Waar erblickt, so lange will er ein abgesagter Feind der Akademieen seyn. Ja, Gott weiß, daß, wenn dieser Mann, die Direction der Akademieen hätte, so würde er sie gar zu Grunde gehen lassen. Dieser denkt mit Ihnen auf einen Schlag, und so oft er mich sieht, so ruft er mir zu: die Universität ist eine Fabrick: ja was mehr ist, er hat einen Papagey abrichten lassen, und mir zum Präsent gemacht: immer schreyet dieser Vogel:

Universität Fabrick!

In Rucksicht des Zweckes der Akademieen bin ich vollkommen mit Ihnen einverstanden: aber wo sind die Radii, die zum Centrum führen? jene leichte

weni=

wenige und plane Mittel? Möchten Sie mir nicht auch hierüber ein kleines, doch der Sache angemessenes Pro Memoria zugehen lassen?

Ich verharre in Erwartung dieser vielen Dinge

Euer Hochedelgebohrn

ergebenster Diener

Antwort.

Euer Excellenz werden die herrliche Effecte der eingeführten Lesefreyheit verspüren, wenn Dieselbe darauf zu bemerken belieben werden. Damit ist sicher ein grosser Schritt zur Verbesserung gemacht.

Die Lehrer werden muntrer, sie treiben einander. Bald wird geschrieben werden, da bisher Büchermachen ihre Sache nicht war. Ich sehe im Geist die Compendien, die Systeme, Observationen, Amönitates, Commentarien erscheinen; dadurch wird ein andrer Ast des Handels, der importante Buchhandel, der bisher nur vegetirte, belebt;

fiet lux.

Nur hören Euer Excellenz das Lamentiren einiger Gelehrten nicht an; denn das ist eine sichere Folge, daß einige alle Zuhörer verlieren, und Neid und Mißgunst sie beynahe aufzehren wird; Das Ganze gewinnt aber unendlich.

Die

Die zuruckgesetzte Lehrer mögen sich damit trösten, daß man ihnen ihre Besoldung läßt; sie mögen indessen, wenn ihre historische Collegien nicht gehen, alle Wasser und Berge der Erde miteinander verketten, neue Geographieen erfinden.

Die Noth lehrte, ungenutzte Gemeinheiten umreissen, und in fruchtbare Felder verwandeln: die Noth wird auch Gelehrte zwingen, die gelehrten Gemeinheiten umzureissen, neue Feldungen anzulegen, oder die alten besser zu bebauen.

Kurz, die herrlichste Folgen werden aus dieser neuen Einrichtung, wie aus einer ergiebigen Quelle, strömen. *)

Die

*) Halle blühte nie mehr, als gerade da die beede Rivalen, Gundling und von Ludewig einander im Eifer spornten. Artig dünkt mich letztere Bemerkung in denen Hallischen gelehrten Anzeigen, T. I. p. 65. „Es ist vor eine sonderbare Güte des Höch„sten zu achten, daß denen Hallischen Lehrern der „beständige Fleis gleichsam angebohren: wenn jeder „es dem andern darinn vorzuthun gedenket, alle „aber den feurigen Trieb haben, in der Arbeit nicht „müde zu werden.„ Neid, Eifersucht bewirkte, was der gute von Ludewig für eine göttliche Gabe hielte.

Die Fakultäten anlangend, so entwickle ich abgeforderter Maßen meine Gedanken in anliegendem Pro Memoria. *)

Lassen Euer Excellenz inzwischen die Fakultäten in Ruhe: behalten Sie Ihre vier Regimenter, und die Abtheilung jeden Regiments in 4. Compagnieen bey.

Sie müssen erst einzeln disciplinirt werden, dann läßt sich vielleicht der grosse Gedanken ausführen, alle vier Regimenter in eines zusammen zu schmelzen, und eine gelehrte Incorporation vorzunehmen.

Gott! vier Akademieen, auf jeder 5. juristische Lehrer, mithin zwanzig herrliche Besoldungen; diese zwanzig an einem wohlgelegenen, wohlfeilen, angenehmen Ort aufgestellt, jedem die goldene Freyheit zu lesen, was er will, gegeben; alle unter genauer Aufsicht des weisen Directors; was könnte da nicht effectuiret werden? Teutschlands beste Akademie, die sich wie eine Ceder unter dem elenden Gesträuche erhebt, hat sechs juristische Lehrstellen — wie könnte die nicht verdunkelt werden, wenn ein Gedanke der Art ausgeführet würde?

Wie leicht, zwanzig Gesellen an einen Ort zu bringen, zumal wenn man den Platz nur aussuchen

darf,

*) Tom. III. Nr. 11.

darf, und der Eigenthümer der Fabrick alles nur ersinnliche thun will, um derselben den höchsten Grad der Blüte zu ertheilen?

Was die Abtheilung einer Akademie in vier Fakultäten betrift, so habe ich schon lange davor gehalten, daß solche äusserst mangelhaft sey. Man hat in neuern Zeiten zu helfen gesucht, und noch eine ökonomische Fakultät in Giessen, und eine militärische in Stuttgardt beygeflickt.

Die neuerrichtete ökonomische Fakultät auf der Universität Giessen, deren Grundverfassung Herr Schlettwein auf höchsten Befehl beschrieben. *) Das sie gründende Hochfürstliche Hessische an die Universität Giessen gerichtete Rescript ist vom 23. April 1777.

Die Absicht des Regenten ist herrlich: Junge Leute, die in Giessen studiren, sollen Gelegenheit erhalten, sich auf die kameralistische Wissenschaften zu legen, Grundsätze der Landwirthschaft, mithin des Ackerbaues, Viehzucht, Bergbaues erlernen, sich auf Technologie, Politick, Policey, Commercien-Münz-Wissenschaft appliciren.

Zu dem Ende hat man zween neue Professoren angestellt, und denenselben von denen schon vorher

*) Giessen 1778.

zu Giessen befindlichen einige zugegeben, aus jenen zween neuen und denen alten eine eigne ökonomische Fakultät creirt, einen Dekanus vorgesetzt, und ihnen ein eignes Siegel gegeben, auch das Recht, ökonomische Doctoren zu creiren, wenn in teutscher Sprache die gehörige Disputation gehalten worden seyn wird, ertheilt.

Diesen Fakultäten fügt der Herzog von Würtemberg eine ganz neue, die militärische, bey seiner ganz neu gebohrnen Carls-Universität zu Stuttgardt bey. Ich bin von dieser noch nicht hinlänglich unterrichtet, um grundhaltend darüber mein Urtheil fällen zu können.

Hoffentlich macht man darinn militärische Doctoren; doch wird es bey diesen auf keine in teutscher Sprache abzufassende Disputation ankommen.

Gnädigster Herr! In verbis simus faciles. Die berühmte Universität G. die ich Euer Excellenz immer noch zur Zeit als Muster darstelle, hat keine ökonomische, keine militärische Fakultät, und dennoch kan der künftige Soldat, so wie der künftige Staatsmann, sich da bilden, einer wie der andere erhält hinlänglichen Unterricht in allen denen ihm zu wissen nöthigen Wissenschaften und Künsten.

Daraus mögen Dieselbe beurtheilen, ob es zum Flor derer Dero Sorge anvertrauten Akademieen gereichen werde, zwo neue Fakultäten der Art zu creiren. Ich für mich thäte es nicht, sondern ich thäte noch weit mehr. Ich schließe meine Gedanken in anliegendes Pro Memoria *) über die auf einer wohlbestellten Akademie zu lehrende Wissenschaften ein. —

Alles muß nach meinem Bedünken auf Akademieen gelehret werden, was salvo honore gelehrt werden darf; und wenn etliche Auditoren über den Eulenspiegel ein Collegium gelesen wissen wollen, so müssen sie auf der wohlbestellten Akademie Gelegenheit dazu finden. Man muß ja denen Käuffern NB. mit aller ostensibler Waar aufwarten. Ist denn nicht die Universität eine Fabrick? Schreit der Papagey nicht wieder, oder hat man ihm allenfalls den Hals verbunden?

Die mir gleichfalls abverlangte Grundsätze der Dirigirkunst habe ich in angeschloßnem anderweiten, wenig Blätter einnehmenden Pro Memoria **) zusammen gesammlet: — das sind die rechte und wahre Radii, die zum Centrum führen müssen. Der Punct ist fixirt: — Wir wollen Menschen aller Ar-

*) Tom. III. Nr. 12. **) Tom. III. Nr. 13.

ten bilden', moralische Waare absetzen, unsrer inn-ländischen Käuffer Geld im Land erhalten, und Ausländer zum Einschleppen anlocken. Legen Sie die Radios an, geben Sie Acht, ob sie gerade aufs Centrum gehen, mithin nicht untüchtig seyen; — und denn suchen Sie einen nach dem andern in Ausübung zu bringen, das ist, zu ziehen. Geben Sie auf den Erfolg Acht, dann urtheilen Sie von ihrer Güte:

Ex fructibus eorum cognosces.

Doch wünschte ich vorher immer, daß Euer Excellenz die Denenselben anvertraute Akademieen besser kennen möchten; denn ich rieche noch einige Unrichtigkeiten, die vorher aus dem Weg geräumt seyn sollten, ehe man neue Einrichtungen trift. Davon läßt sich aber nicht im allgemeinen raisonniren, man muß selbst Hand anlegen können. Oft darf man nur einen kleinen Mißbrauch abstellen, um herrliche Effecte davon zu verspüren; oft eine kleine Einrichtung treffen, um tausend Mißbräuche versiegen zu machen. Das erfordert aber einen das Local kennenden Mann. — Dort wüchse das herrlichste Gras. — Heublumen streuen ist zu früh. Ziehen Sie erst Gräben, dann wird sich das Wasser senken, dann das Erdreich austrocknen, dann streuen Sie Blu-

Der

Daher gerathen eben so oft die herrlichste Anstalten nicht, weil die Hindernisse nicht vorher weislich aus dem Weg geräumt worden. Arztmäßig muß man auch hier zu Werk gehen: den Patienten aus dem Grunde kennen; denn die heilsamste Arzney kan gerade bey ihm jetzt den widrigsten Effect hervorbringen, weil diese und jene Ursache die Wirkung vereitelt. So kan das heilsamste Mittel Gift werden.

Ich empfehle mich zu Gnaden, und verharre

Euer Excellenz

unterthänigster Diener.
C. B.

13. Schreiben.

Mein Freund!

Sie wissen, daß die Policeywissenschaft von jeher mein Lieblingsstudium gewesen, und die viele große und wichtige, mir in meinem gegenwärtigen Posten incumbirende Geschäfte haben mich dennoch nicht abgehalten, täglich einige Viertelstunden auf jenes reizende Studium zu verwenden.

Daraus können Sie leicht begreifen, wie sehr ich wünschte, daß diese meine Lieblingswissenschaft auf unsern Universitäten fleißig getrieben werden möchte.

Ich überschreibe Ihnen mein Verlangen, und erbitte mir über die Quaestionem an? bey der Sie wohl nichts bedenkliches finden werden, und vorzüglich die Quaestionem quomodo? Ihre Gedanken; der ich mit bekannter Hochachtung verharre

Euer Hochedelgeb.

ergebenster Diener

v. C.

Antwort.

War ich je in einer Sache mit Euer Excellenz einverstanden, so ist es in der, so mir in Dero letztem Schreiben vorgelegt worden. Ich würde es als den größten Fehler einer Akademie ansehen, wenn die Grundsätze der Polizeywissenschaft daselbst nicht gehöret werden könnten. Göttliche Wissenschaft! die künftige mögliche Uebel abzuhalten lehrt, solltest du auf Schulen, wo man Weisheit zu sammlen gedenkt, nicht vorgetragen werden!

Dennoch wird es, Hochdieselbe werden es finden, Mühe kosten, bis Sie die Sache in Gang bringen: dann die meisten unsrer jungen Juristen bekümmern sich blos um Brodstudien, und die Policey, so wie alle Theile der Cameralwissenschaft und Staatswirthschaft, ist selten ihre Sache. Wüßten Sie, daß

man keinem einem Dienst gibt, der die Policey nicht versteht, NB. wenn sein Dienst es mit sich bringt, so würden sie sich sicher eifriger darauf legen.

Vieles hängt aber auch von der Art zu lehren ab; und dis leitet mich auf den zweyten Theil Ihrer Frage, die Quaestionem quomodo?

Gemeiniglich lehrt man die Policey, wie andere Wissenschaften. Der Gelehrte predigt auf seinem Catheder über ein Buch, die Policey, meistens die halbe Politick in sich schliessend, überschrieben, oder ließt seine Hefte ab. Diese Art des Vortrags hat mir, ich gestehe es, besonders bey einer Wissenschaft der Art, nicht wohlgefallen. Mich dünkte daher von jeher, daß hierinn eine Aenderung getroffen werden sollte. Ich beschreibe Ihnen, wie ich es machte, wenn ich Curator wäre.

An jedem wohlbestellten Ort muß ein Policeymann seyn: dazu würde ich einen activen, der Sache verständigen, gelehrten Mann aussuchen, und den zum Policey-Commissarius ernennen: dieser sammlet sich sicher Policeygesetze aller Arten, und zur Policey gehörige Schriften: Wöchentlich hält er etliche mal Policeygericht: dieses würden die junge, der Policey sich widmende Leute besuchen: er könnte sie aus denen geschehenen Anzeigen referiren, sie ihr Gutachten ablegen, resolviren lassen, dann seine Mey-

nung eröffnen, und auf diese Art — ihnen practisch und leicht die Policeywissenschaft angenehm beybringen, besonders wenn ein eignes Policey-Collegium unter seiner Direction säse, und auch dieses nicht blose Assessoren im grammatikalischen Verstand in sich faßte. So brächten die jungen Leute auch schon Policeypraxis nach Hause; die Wissenschaft würde anschauender, lebendiger und wahrscheinlich denen Jünglingen um so werther. Ich bilde den Entwurf in dem angelegten P. M. *) von einem auf der Akademie anzulegenden practischen Policey-Collegium ab, und überlasse das weitere Dero gnädigstem Gutfinden; mich zu beharrlicher Gnade empfehlend,

Euer Exc.

unterthänigster Diener
C. B.

14. Schreiben.

Mein Freund!

Ich habe das mir jüngsthin gütigst zugesendete P. M. in Betreff der Entbehrlichkeit der Fakultäten gelesen und genau erwogen. Da Sie dadurch das Urtheil abfassen derer Juristen, Gutachtenstellen der Mediciner, Theologen, Philosophen, gar nicht aufheben, sondern alles dieses bleibt, mithin die Gelehrten mit

Grund

*) Tom. III. Nr. 14.

Grund sich nicht werden beschweren können, und ich es gar verträglich finde, daß Ihre Gedanken zur Wirklichkeit gebracht werden, so ersuche ich Dieselbe, der Sache noch einmal reiflich nachzudenken, auf alle künftig mögliche Fälle Rucksicht zu nehmen, und sodann das weitere an mich gelangen zu lassen, der ich, wie allzeit, verharre,

Euer Hoched.

ergebenster Diener,
v. C.

Antwort.

Ich habe meine ehehin schon geäusserte Gedanken nochmals geprüft, und dabey nichts zu erinnern gefunden.

Juristen bleiben Juristen, Theologen Theologen, und so fort; nur cessirte das Decanat; denn alles wird dem Universitäts-Commissär überliefert, und dieser versammlet die Juristen, so wie die Theologen ꝛc.

Dadurch bleiben die Urtheile, auf die entfernte Partieen oft Jahre lang warten, gewiß nicht mehr lange aus; andrer im P. M. detaillirter Vortheile zu geschweigen.

Ich verharre in alter Unterthänigkeit

Euer Excellenz

unterth. Diener
C. B.

15. Schreiben.

Ich sende Ihnen beyliegendes mir vorgestern eingehändigtes Project über die nothwendige Aufstellung eines Universitäts-Fiskals zu dem Ende zu, um bey dessen Remission mir gutachtlich gütigst anzuzeigen, ob dasselbe stichhaltig sey, oder nicht, und ob der auf jeden Fiskal zu machende jährliche Aufwand von 400 fl. — durch dessen zu hoffende Bemühungen und dessen abfallenden Nutzen einiger Maßen vergolten werde?

Ich bin rc.

v. C.

Beylage.

Project von nothwendiger Aufstellung eines Fiskals auf einer Universität.

Gelten, Reichsfrey Hochwohlgebohrner Herr! Gnädigster Herr! akademische Gesetze was, oder sind es nicht leere Töne?

Besuchen Hochdieselbe die unter dero Direction stehende Universitäten, sehen Sie ein wenig nach, so werden Sie finden, daß es mit Recht heißt:

Bonae sunt leges, sed qui iis pareat, nemo.

Kan man sich dann wundern, wenn eine Akademie dem erwarteten, dem mit Recht erwarteten End-

zweck

zweck nicht entspricht? Wenn statt eines ruhigen Musentempels man einen Tummelplatz; wenn, statt Söhne der Weisheit zu erblicken, man nur Adepten der Völlerey und des Schwärmens; mit einem Wort, gelehrt werden wollende junge Schweine antrift, die gerade das Entgegengesetzte von Gelehrsamkeit und Tugend treiben, und nur um locker zu leben und Geld zu verschwenden, die Akademieen besucht zu haben scheinen?

Sieht man nach denen Gesetzen, so sind sie mit Staub bedeckt; jedermann will sie entweder ignoriren, oder ignorirt sie wirklich; und sucht man sie aus dem Staub der Vergessenheit zu ziehen, so hilft die Obrigkeit denen selbst, gegen die die Gesetze wüten sollen; man legt ihnen Exceptionem ignorantiae edictorum in den Mund.

Das Ministerium, das weise Gesetze entworfen zu haben glaubt, verläßt sich auf diese; man meynt, es stehe alles gut; kein Mißbrauch wird vor seine Ohren gebracht, wer sollte es thun? da die Richter es selbsten mit denen, die die Gesetze nicht kennen wollen, den Bürgern halten: indessen öffnet sich in der Stille die Quelle zum Ruin der Akademie; denn das gute Urtheil mindert sich, das selbst Jünglinge mit nach Hause bringen sollen.

Wie

Wie nöthig wäre es daher nicht, eine eigne Person unter dem Namen eines Fiskals aufzustellen; einen Mann ohne Menschenfurcht auszulesen; diesem gemessenst aufzugeben, auf die Manutention, das Leben der akademischen Gesetze, zu sehen, Mißbräuche anzuzeigen.

Er stellte die personam publicam vor, die im Nahmen des Regenten auf die Execution der Gesetze dringt; und wenn die Akademische Gerichte auf seine Requisitionen taub sind, so zeigt er die Sache höherer Orten an.

Der Fiskal stehet zu dem Ende nicht unter der Universität, sondern neben derselben; er ist des Fürsten Mann, und erwartet von dem seine Befehle; er ist der Genius der Universität.

Seine ganze Gewalt ist eine potestas requisitorialis; denn er requirirt nur die Execution der Gesetze. An ihn wenden sich abwesende Eltern und Curatoren, die mit Brummbriefen aller Arten bombardiret werden; selbst von Geyern verfolgte Jünglinge nimmt er in Schutz. Hält man verbottene Nachtmusicken, aus denen oft die impertinenteste Dinge zu entstehen pflegen, so dringt er auf deren Abstellung. Sollte ein solcher Mann nicht einer Akademie äusserst nützlich seyn? Ja, ich frage: ist er

bey

bey einer Akademie, wenn sie den Nahmen einer wohlbestellten verdienen will, entbehrlich?

Ger. d. — 1780.

P. E.

Antwort.

Ich kenne zur Zeit zwar keine teutsche Akademie, auf der ein Fiskal angetroffen würde: aber die teutsche Akademieen haben auch noch nicht den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht.

Die Aufstellung eines Fiskals ist eine äusserst nützliche Sache, und wird, wenn man anderst den rechten Mann treffen wird, für die Akademie, auf der er angestellt werden wird, den gesegnetesten Erfolg haben.

Versuchen es Euer Excellenz einmal auf einer Akademie. Finden Dieselbe den Mann nützlich, so suchen Sie einen zweyten Mann ohne Menschenfurcht aus, und dann, ich sehe es zum voraus, wird der dritte und der vierte folgen.

Gesetze ohne Execution sind Glocken ohne Klippel: was hilft es daher, wenn Euer Excellenz die weisesten Plans durchdenken, dem Ministerium, dem König vorlegen, diese genehmigt, publicirt, mit dem Geschrey von akademischen Kathedern herunter

ter gedonnert, oder dahergeschnattert, Obrigkeiten und Jünglinge auf deren Beobachtung beeidet werden, und am Ende das Gesetz zu blossem Gespött dienet?

Nur muß der aufzustellende Fiskal ein redlicher Mann befreyt von aller Menschenfurcht seyn, und der ist doch sicher zu finden. Wenn es Dieselbe befehlen, so will ich gleich einen senden,

cui aes circa pectus triplex,

und der in allen Stücken gerade durchfährt, der nur das Gesetz kennt, und alle die Contraventionen anzeigt, die wider des Gesetzes Norm begangen werden.

Die Herren Gelehrten werden anfänglich zwar wider eine Einrichtung der Art ihre Stimmen erheben: es hat aber nichts zu bedeuten; denn Euer Excellenz müssen fühlen, daß von akademischen Richtern die von denen Jünglingen Honorarien empfangen, sich ihre Feindschaft nicht gerne auf den Hals laden, beynahe nicht zu erwarten, daß sie die Gesetze aufrecht erhalten. Zudem sind nach meinem Bedünken die Lehrer meist zu weich, um sich nur einen Gedanken von wohlverstandener Disciplin zu gedenken; und weckt man sie einmal aus ihrer Lethargie auf, so poltern sie, denen Blinden gleich, auf alles ein, und verderben die Sache dann wieder auf dieser Seite.

Ich

Ich liebe demnach einen dritten rechtschafnen, herzhaften Mann, der keine Honorarien zieht, und dem die Wache der akademischen Gesetze anvertrauet werde.

Das königliche Ministerium wird den Mann der Art spüren; dann es wird, wenn einmal die Sache in Ordnung, selten mehr mit Kleinigkeiten und elenden Purschenhändeln und andern Plackereyen der Art behelliget werden, und sicher wird sich der geringe auf den Mann zu machende Aufwand tausendfältig vergüten. Dieses verspricht sicher

Euer Excellenz

unterthänigster Diener
C. B.

16. Schreiben.

Mein Freund!

Ihrem Rath gemäß habe ich auf die Universität F. einen Commissar, ich nannte ihn nicht gerne Fiskal, gesendet. Sein ihm mitgegebenes Dekret erregte allgemeines Sumsen und Brausen, und Vorstellungen aller Arten von Seiten der Akademie. Lesen Sie den Bündel Schreiben und Bittschriften, den ich beylege, durch, und bescheiden Sie die Autoren.

Sie wissens besser, als ich

Ihr

ergebenster Diener.

Antwort.

P. P.

Fit clamor utrinque, undique concursus.

So geht es auch hier: der mir abverlangte Bescheid liegt conceptsweise bey. Lassen Sie ihn mundiren, und an seine Behörde abgehen. So bescheidet ein vernünftiger Director nach meinem Bedünken die Gelehrten.

Wenn ich zum Flor meiner Fabrick Reglements entwerfe, werde ich wohl die Gesellen selbst bestellen, um auf die Execution dieser Verordnungen zu sehen? Kan ich nicht einen eignen Mann aufstellen, dessen ganzes Amt darinn besteht, auf die Vollstrekung meiner Verordnungen zu wachen?

Was geht es meine Gesellen an?

So würde ich reden, wenn ich Director der Akademie, oder gar ihr Eigenthümer wäre; und so rede ich auch als

Euer Excellenz

unterthänigster Diener
C. B.

Concept Bescheids an den Commissär der Universität F.

Aus verschiedenen von Seiten der Universität F. wider Eure Aufstellung uns gemachten Vorstellungen und erhobenen Klagen bescheiden wir Euch, der Euch ertheilten Instruction gemäß sorgfältig auf unsre akademische Gesetze und deren Execution zu wachen, wie wir Euch denn vergewissern, Euch gegen alle Cabalen aufs kräftigste zu schützen, und trotz aller unverdienten Verfolgungen durch reelle Gnadenbezeugungen Eure Euch zu erwerbende Verdienste zu belohnen.

L. S.

Hievon wird der Universität F. zur Antwort auf ihre Klagen Copia ertheilet, und diese wird sicher das herrlichste Pflaster seyn, um ihrem Geschrey ein Ende zu machen.

17. Schreiben.

Vermuthlich haben sich Euer Hochedelgebohrn das von Pfeifferische Buch: Natürliche aus dem Endzweck der Gesellschaft entstehende allgemeine Policeywissenschaft angeschaft. Lesen Sie doch gütigst nach, was der Mann, dessen Schriften ich sehr gerne lese, vom Universitätswesen sagt, und begleiten

Sie das von ihm vorgetragene mit ihren Anmerkungen, die zu lesen begierig ist

Euer Hochedelgebohrn

gehorsamster Diener
v. C.

Antwort.

P. P.

Ich liebe die Pfeifferische Schriften sehr, und erquicke mich öfters in ihnen; auch habe ich sein Werkchen über die Policey begierig durchgelesen.

Sie verlangen meine Anmerkungen über das, was er vom Universitätswesen sagt. Hier sind sie.

Wenn Euer Excellenz einen Geschmack an Anwendungen der Art finden sollten, so haben Dieselbe zu befehlen: ich habe beynahe alles, was über die Universitäten geschrieben und geschmiert worden, durchgelesen, und mir dabey immer kleine Noten gemacht, die ich nur ins Reine bringen darf.

Hier folgen demnach die Noten zu Pfeiffer.

Er nennt die Akademie *) einen Zufluchtsort der lateinischen Barbarey, der einer Verschönerung gar

*) 2. Th. p. 199. sqq.

gar sehr bedörfe. Es ist richtig, daß viel gothisches Zeug auf denen alten Akademieen, theils in Gebäuden, theils in Kleidungen angetroffen werde, das salva salute aeterna gar wohl wegbleiben könnte. Wider die Verschönerung habe ich nichts einzuwenden, rathe sie vielmehr nicht allein bey einer Akademie, sondern bey allen Städten und Dörfern, wo sie immer erhalten werden kan, an. Aber dieses setzt nach meinem Bedünken zum voraus, daß vorher ein guter Grund gelegt, und die Akademie auf unerschütterliche Grundpfeiler aufgeführt sey; denn sonst ist es ein Spectakul, wo man sagen kan:

Spectatum admissi risum teneatis amici!

Wenn die Akademie schön und wohl eingerichtet, mit Spaziergängen aller Art versehen ist; wenn man sich über die Wohlfeile der Lebensmittel verwundern muß, und man doch mehr Leute auf denen gothischen lateinischen Zufluchtörtern, als auf denen policeymäßig schön ausgezierten findet: dann ist ein böser Schluß auf die Akademie selbst zu machen.

In Absicht der Lehrstühle meynt der Hr. Autor, daß sie besser zu besetzen wären; daß ökonomische und Cameralwissenschaften weit mehr zu kultiviren, als die metaphysische Zeit verderbende Grübeleyen.

Gut, aber zu allgemein! Ich kenne Lehrstühle die nicht herrlicher besetzt werden könnten. Auch metaphysische Grübeleyen müssen gehört werden können, wenn Leute da sind, die sie hören wollen. Hr. von Pfeiffer weiß auch nicht, daß die Universität eine Fabrick ist; denn er erlaubt dem Eigenthumsherrn, etwas eigensinnig zu seyn, und mehr auf seinen, als der Waaren-Liebhaber Geschmack zu sehen.

Alles, was salvo honore auf Akademieen gelehrt werden kan, muß da gelehrt werden; folglich versteht sich von selbsten, auch die ökonomische und Kameralwissenschaften. Die wahre Methode versteht aber von Pfeiffer nicht; denn seine Art zu lehren ist die gewöhnliche, auf Akademieen hergebrachte Art. Ich schreibe hierüber besonders.

Darinn aber hat von Pfeiffer recht, wenn er glaubt, daß die ganz vernachlässigte und der Universität überlassene Policey einer Umschmelzung bedürfe.

Wer wird, um Gotteswillen! Gesellen die Policey einer Fabrick überlassen? Unter dem Schutz und denen Flügeln einer wachsamen Policey müssen diese arbeiten: aber selbst die Policey zu besorgen, traun — das geht nicht wohl an. — Universität eine Fabrick.

Wie

Wie aber diese Universitätspolicey einzurichten, darüber ist man nicht einig.

Scinditur incertum studia in contraria vulgus.

Darüber ist aber ein eigner Tractat zu schreiben; dann die Sache verdients, da sie äusserst wichtig ist.

Das, was von Pfeiffer sagt, erschöpft aber lange nicht, was ich in einer Materie von der Universitätspolicey erwartet hätte. Pfeiffer sagt bey dem wenigen doch mehr, als er sagen sollte; denn er berührt Theorien, die zum Universitätspolicеywesen gar nicht gehören. Der Grund liegt darinn, weil jener gelehrte, von mir äusserst geschätzte Auctor den wahren Begriff der Policey nicht getroffen.

Das sind die geringe Bemerkungen, über das wenige, was von Pfeiffer von denen Akademieen in seiner Policey sagt. Ich übersende sie mit Versicherung der unterthänigsten Hochachtung, womit Zeitlebens seyn werde

Euer Excellenz

unterthänigster Diener
C. B.

18. Schreiben.

Mein Freund!

Ich habe Ihre Bemerkungen über das, was von Pfeiffer in seiner Schrift vom Universitätswesen einfließen ließ, erhalten: ich merke auch darinn den Kenner, und werde mit grossem Vergnügen alles empfangen, was Sie über das Universitätswesen mir zuzusenden die Güte haben werden.

Ich fühle die Einflüsse Ihrer von mir exequirten Bemerkungen auf denen meiner Aufsicht gnädigst anvertrauten Akademieen; sie fangen an, fabrickenmäßig auszusehen.

Gott kröne alles mit gesegnetem Erfolg! Ihnen gebühre der Ruhm, den niemand lieber zollt, als

Euer Hochedelgebohrn

ergebenster Diener
v. C.

Antwort.

P. P.

An ihren Früchten sollt Ihr Sie erkennen; weiter will ich nichts: ohngeachtet es hart ist, sich aus dem glücklichen, oder unglücklichen Erfolg beurtheilen zu lassen, indem die aufs klügste ausgesonnene Plane oft durch unversehene Zufälle scheitern.

Gern

Gern will ich auch auf alle Ehre entsagen, und zufrieden seyn, wenn nur das Gute, das ich anzurathen das Glück habe, befolgt, und meine Entwürfe mit gesegneten Folgen gekrönt werden. Ich verberge mich daher mit Vergnügen hinter die reichsfreyhochwohlgebohrne excellente Tafel, wenn man nur auf das von hintenher gerufene zu achten die Gnade hat. Vor und hinter derselben bleibe ich

Euer Exc.

unterthänigster Diener
C. B.

19. Schreiben.

Mein Freund!

Sie kennen sicher unser Reglement, wie es mit Bezahlung und Beytreibung derer Collegiengelder gehalten werden solle.

Unsre Gelehrte auf der Akademie F. suchen dieses aufzuheben, und die Pränumeration einzuführen.

Darüber haben sich Studenten in Menge beschwehret, wie denn eine Deputation von 8. an mich abgesendet worden, um mir ihre Gravamina zu überbringen.

Erörtern Sie dieselbe, damit ich darnach die die Praenumeration einführen wollende Herren Gelehrte bescheiden könne.

Ich verharre mit größter Hochachtung

Euer Hochedelgebohrn

ergebenster Diener
v. C.

Antwort.

P. P.

Das die Bezahlung und Beytreibung derer Collegiengelder betreffende Reglement ist mir sehr wohl bekannt. Vermöge desselben soll der zeitige Prorector nebst dem officio academico schuldig seyn, 1) die deservirten Honoraria Professorum und restirenden Collegiengelder von denen Debenten ohne alle processualische Weitläuftigkeiten beyzutreiben; zu dem Ende soll 2) jeder Professor nach Beendigung des Collegii bey dem officio academico alle Restanten ohne Ansehen der Person und Standes schriftlich einreichen. 3) Hat der Prorector diese Restantenlisten, so muß er die Debenten das erste mal durch mündliche Citation sub praejudicio vor sich fordern, ihnen eine convenable Frist, doch nicht von mehr als 4 Wochen bestimmen, denen Aussenbleibenden eben dergleichen Terminum solu-

tionis

tionis ohne weitere Citation setzen; dann 4) nach Ablauf der gesetzten Frist wider die Restanten, die Solutionem nicht dociren können, zu verfahren ꝛc.

Gut; aber noch besser, wenn alle Gelehrten sich pränumeriren lassen, dann, dann gibt es keine Restanten, folglich keine Restantenliste; dann braucht man keine mündliche Citation; kein Terminus Solutionis, keine Execution ist nöthig.

Während der Citation und der Execution empfiehlt sich der Musensohn meistens; das Geld ist fort — besser, man nimmts ihm gleich anfänglich ab, dann hat der Lehrer das Seinige gewiß. So cessirt das sogenannte Schwänzen, und der Lehrer wird nicht leicht um sein wohlverdientes Honorarium gebracht.

Ich wünschte überhaupt, daß nicht Lehrer allein, sondern jeder sich auf denen Akademieen mit denen Purschen in Verkehr befindender pränumeriren liesse. Die sich auf denen Akademieen aufhaltende Menscher waren von jeher die klügsten; denn die thaten, so viel ich von alten Practicis erfahren, nichts ohne Praenumeration.

Dadurch formiret man gute Haußhälter. Nimmt der Gelehrte, der Wirth, der Peruckenmacher, und jeder andere, der immer pränumerirt werden kan, gleich das Seinige vom auf die Akademie mitge-

 brach-

brachten Wechsel weg, so weis der Student, was ihm übrig bleibt. Läßt man ihn als Depositor des Geldes, so reißt es meistens an Orte, wo es nicht hinkommen sollte, und die so es bekommen sollten, gehen meistens leer aus.

Man könnte ein ganzes Buch über die Vortheile der Praenumeration schreiben; daher denn dieselbige zu begünstigen.

Nur kommt es darauf an, daß man sie nicht zu frühe einführt; denn sonst könnte sie Käufer verscheuchen. Die Fabrick muß, ehe man sich zum Voraus zahlen läßt, in einem guten Geruch stehen, dann bezahlen die Käuffer gern zum Voraus. — Daraus beurtheilen Sie, ob man dermalen öffentlich die Pränumerationen approbiren dürfte, oder nicht?

Blüht die Akademie, dann kan man sie sicher einführen lassen; wie sie dann auf der Akademie G. seit vielen Jahren eingeführt ist, und zwar so, daß der, der nicht praenumerirt hat, dadurch gleich sichtbar sich darstellt, weil ihm ein Stuhl mangelt. Man belegt da seinen Platz: muß aber, ehe das Collegium anfängt, das Honorarium entrichtet haben. G. ist auch hierinn wieder ein Model.

Hat der Lehrer das ihm zukommende Geld in Händen, so kan er mit Lust lesen, sich nöthiges

Hand-

Handwerkszeug anschaffen, mit Vergnügen arbeiten, weil er keine Gefahr läuft, geprellt zu werden.

Wird aber sein Eifer dadurch nicht erkalten? Ich glaube, nein; denn dort steht ein Rival, der ihn schon wieder herunter zu bringen sucht.

Mithin führe man auf wohlbestellten Universitäten, auf denen Rivals sind, die Praenumerationen ein; ja es ist ein Fehler dieser Akademieen, wenn sie da nicht eingeführt sind.

Ist aber die Rede von andern Akademieen, auf denen man nichts von Rivalen weiß, ey da ist es zu viel, wenn man nur postnumerirt.

Ich verharre

Euer Excellenz

unterthänigster Diener

C. B.

20. Schreiben.

Das Militare der Universität F. aus 150. Mann bestehend, hat immer Händel mit denen daselbst befindlichen Studenten; daher ewige Klagen der Universität wider das Militare, des Militaris wider die Universität. Jeder Chef nimmt sich der Seinigen an: alle Klagen ertönen bey mir zusammen. Ich bin des beständigen Lärmens müde, und weiß

doch

doch der Sache keinen Rath zu schaffen. Mehr als zehen Befehle sind schon angeschlagen worden: daß alles in Ruhe und in Frieden leben soll: allein sie haben das, was man gesucht, nicht bewirket.

Schaffen Sie Rath

Ihrem

ergebensten Diener

v. C.

Antwort.

Entweder ist Ihr auf der Akademie F. befindliches Militare, oder die daselbst sich aufhaltende Studenten nicht disciplinirt, oder beede zugleich sind es nicht; und das wird wohl der Fall seyn. Blose Befehle, um Ruhe und Frieden zu halten, taugen nichts. Ich würde mich in meinem Leben nicht bemühen, dergleichen zu entwerfen, weil ich immer zum voraus von ihrer Untauglichkeit überzeugt bin.

Mithin eine Dosis Disciplin unter die Soldaten, eine Dosis unter die Studenten geschickt, und wenn dieses nicht hinreicht, die Dosis verstärkt, das wird das beste Mittel seyn, um Ruhe und Frieden zu bewirken. Schicken Euer Excellenz zu dem Ende rechtschaffne, Disciplin kennende Leute auf die Akademie, dann bedarf es keiner Gesetze. Ich zeichne

hier

hier das Porträt des Commendanten auf der Universität aus Bergius *) aus.

„Es ist ein grosser Vortheil vor eine Univer-
„sität, wenn der Commendant ein Liebhaber
„der Wissenschaften und ein Gönner der Ge-
„lehrten und Studirenden ist, mit der Univer-
„sität in gutem Vernehmen stehet, und zugleich
„bey der Garnison eine gute und scharfe Krie-
„geszucht hält.

Ist auf der Akademie F. ein Commendant der Art angestellt, so werden Euer Excellenz nicht mehr oft mit unnöthigen Plackereyen undisciplinirter Soldaten und Studenten behelliget werden.

Gott! warum doch immer den Leuten Plätze, und denen Plätzen keine Leute? Wie sähe dann ein Staat aus, wenn jeder an seinem Platz wäre! An welchem ich auch sey, so werde ich die Hochachtung und den Respect nicht vergessen, mit dem ich zu seyn die Gnade habe

Euer Excellenz

unterthänigster Diener
C. B.

*) Policey- und Cameral-Magazin. Art. Schulwesen. §. 25. 8. Band. p. 114.

21. Schreiben.

Mein Freund!

Um das Duelliren derer Studenten zu verhüten, so bin ich gesonnen, an alle mir anvertraute Akademieen den Befehl abgehen zu lassen, daß künftig kein Student sich mehr gelüsten lassen solle, einen Degen zu tragen.

Der Degen gehört ohnedis nur dem Soldaten, und ist ein überflüssiges Studentenornament.

Verspreche ich mir in einer Sache Ihren Beyfall, so ist es in dieser. Ich erwarte ihn, und verharre

Euer Hochedelgebohrn

ergebenster Diener
v. C.

Antwort.

P. P.

Dawider, daß das Degentragen derer Studenten cessire, habe ich nicht das geringste einzuwenden: ich wünsche vielmehr, daß er in baldem von allen Musensöhnen möge abgeleget werden.

Nur

Nur wünsche ich, daß der akademische Degen ohne Gesetz abgeschaft werden möge; denn ich weiß aus Erfahrung, daß über Lumpereyen der Art oft die größte Unruhen entstehen. Studenten glauben, daß man ihnen an ihre Seele greife, wenn man ihren Degen anpackt, und jeder unter ihnen ist ein Held, der des Verbots ungeachtet dennoch einen Degen trägt. Andre werden nur erpichter darauf, nach der bekannten durch tausend Erfahrungen erprobten Regel:

Nitimur in vetitum semper cupimusque negata.

Schaffe man mithin den Degen ohne Gesetz ab.

Wie kan das geschehen? Ich hielte mich geraume Zeit in G. auf: der akademische Degen war nicht verboten, und kein Studiosus trug ihn. Warum? die Studenten waren fleißig, hielten den Degen für überflüssig. Mache man also, daß alle Studenten unsrer Akademieen den Degen für überflüssig halten; Bringe man zu dem Ende Fleiß unter sie, so werden sie den Degen von selbst ablegen.

Darinn gehen aber Euer Excellenz in ihrer Hofnung zu weit, wenn Dieselbe glauben, daß mit Abschaffung des akademischen Degens auch das Duelliren ein Ende nehmen werde. Ganz anderst muß mans angreifen, wenn man diese unsinnige Selbst-

rache

rache abschaffen will. Doch davon ist noch in einem eignen Schreiben zu handeln.

Ich empfehle mich zu Gnaden, und verharre

Euer Excellenz

unterthänigster Diener
C. B.

22. Schreiben.

Mein Freund!

In Ihrem letzten Schreiben geben Sie an, daß das Verbot, den akademischen Degen zu tragen, zu Abschaffung derer Duelle wenig oder nichts beytragen würde, und daß man ganz andre Maasregeln ergreifen müsse, wenn man dieses Ungeheuer der akademischen Musen abzustellen gedenke.

Worinn besteht das Mittel? Es muß aber specifisch seyn. Ich erwarte es von Ihnen, akademischer Arzt! und bin mit unwandelbarer Hochachtung

Euer Hochedelgeb.

ergebenster Diener
v. C.

Ant-

Antwort.

Haben die rigorösen französischen Duelledicte wohl das Duelliren zu vertreiben vermocht? Nein; dann man eludirt entweder das Gesetz, oder man lacht darüber, und duellirt sich doch.

Man hat einst, ich erinnere mich dessen, denen Soldaten die Säbel genommen, um ihnen das Duelliren niederzulegen; allein dann duellirten sie sich mit denen Bajonetten, und dadurch war die Sache nur gefährlicher.

Degen nehmen, Gesetze geben, reicht also gar nicht hin, sondern es müssen kräftigere, wirksamere Mittel ausfindig gemacht werden, um eine Hyder der Art zu zerstören.

Das in anliegendem P. M. *) enthaltene ist sicher specifisch, und reducirt die Duelle sicher von tausend möglichen auf 6. bis 8. und auch diese werden bald cessiren.

Ein anders, aber auch sicheres Mittel ist, wenn man denen Studenten die unsinnige Meynung zu nehmen im Stande, als wenn ihre Ehre verlohren wäre, wenn sie sich nicht duelliren, und als wenn sie nur durch einen Duell dieselbe wieder zu erlangen im Stande wären.

*) Tom. III. Nr. 15.

So lange diese Meynung bleibt, so ist an Abschaffung der Duelle gar nicht zu gedenken. Vollkommen recht denkt hierinn der Abbe von St. Pierre.*)

Les Ordonnances du Roi sur les duels tant vantées par nos orateurs, tant chantées par les poëtes, sont regardées comme des epouvantails, presqu' inutiles, tandis que la loi de l'opinion sur le des honneur, loi très-insansée est cependant très-religieusement observée: et ce qui est de plus facheux, c'est que cela sera toujours ainsi, tant que le Roi ne commencera pas par detruire cette opinion extravaguante.

Darauf beruht also alles, entweder das im P. M. enthaltene Mittel auszuführen, oder denen gegenwärtigen und künftigen Studenten die tolle Meynung, *l'opinion insansée*, zu benehmen.

Wie benimmt man diese? Man muß die wahre Begriffe der Ehre unter ihnen aufleben machen. Wie macht man das? Nicht durch eine Rede, die allenfalls ein Gelehrter vom Catheder herunter hält, sondern man muß den herrschenden Ton einiger der angesehensten unter den Musensöhnen umformen; dann gibt sich die Sache.

Wer Akademieen kennt, und wer weiß, wie es darauf hergeht, wie viele Duelle passiren, dem wird es

*) St. Pierre Ouvrages politiques, T. X. p. 1 — projet pour perfectionner nos loix sur les duels.

es ein leichtes seyn, zu finden, ob ich recht, oder unrecht habe.

Geht mir mit Euren Duellmandaten weg, und prostituirt euch doch nicht, Legislatoren! Mit Euren Gesetzen im Sack paucken sich die Studenten herum.

Ich gebe zur Zeit kein Duellmandat.

Euer Excellenz

unterthänigster Diener

C. B.

P. S.

Eben finde ich, daß Bergius in diesem Stück mit mir auf einerley Art denkt, daß nemlich das blose Abschaffen des Degentragens die Duelle nicht hemme. So sagt er in seinem Policey- und Cameral-Magazin. Art. Schulwesen Tom. VIII. p. 115.

„Ich kan das Verbot des Degentragens vor kein „schickliches Mittel, die Händel und Schläge„reyen der Studenten zu verhindern, ansehen; „es giebt vielmehr dasselbe zu noch mehrern übeln „Folgen Anlaß; zumal wenn dieses Verbot nur „die Studenten vom bürgerlichen, nicht aber „die vom adelichen Stande betrift. Denn hieraus „kan nichts, als Neid und Eifersucht unter bey„den entstehen, die nicht selten in schädliche „Thätlichkeiten ausbrechen. „Denn man hat

„einmal den Grundsatz angenommen, daß der
„Stand und die Geburt unter den Studenten
„auf Universitäten keinen Unterschied mache.
„Bekommt ein bürgerlicher Student mit einem
„adelichen, oder mit einem Officier Händel,
„und bedient sich wider diese seines Stockes oder
„seiner Peitsche; so ist solches vor beyde letzte-
„re eine unauslöschliche Beschimpfung ihrer
„Ehre. Wollen sich bürgerliche Studenten
„miteinander schlagen, so werden sie dem ohn-
„geachtet sich auf eine verborgene Art mit ihren
„Degen an einen abgelegenen Ort hinschleichen,
„und ihr Vorhaben ausführen, zu geschweigen,
„daß es eben so leicht möglich ist, jemanden mit
„dem Stock oder andern Instrumenten eine ge-
„fährliche Wunde beyzubringen, als mit dem
„Degen.

23. Schreiben.

Mein Freund!

Mir ist es darum zu thun, auf denen mir anvertrauten Universitäten eine ernstliche Mannszucht herzustellen. Ich habe zu dem Ende denen Senaten meine disfallsige Gedanken eröffnet. Lesen Euer Hochedelgebohrn die von allen vier akademischen Senaten conjunctim mir gemachte Vorstellung, begleiten

Sie

Sie dieselbe mit Ihren Anmerkungen, und glauben Sie, daß ich mit wahrer Hochachtung sey

Euer Hochedelgeb.

ergebenster Diener

v. C.

Die Universitäten scheinen mir sehr unrecht zu haben, wenn sie glauben, daß die Studenten durch die strenge Geseze bewogen werden möchten, von denenselben wegzuziehen, da wie Bergius sagt, Policey- und Cam. Magaz. T. VIII. p. 116. die Wahl der Universitäten bey denen Eltern und Vormündern beruht, und daß diese allen Verstand verlohren haben müßten, wenn sie nicht eine Universität vorziehen wollten, wo Zucht und Ordnung herrscht, und wo sie mithin am wenigsten zu befürchten haben, daß ihre Söhne und Pflegbefohlne liederlich und unglücklich werden, oder gar in Gefahr ihres Lebens stehen.

Beylage.

Schreiben an des Herrn v. C. reichsfreyherrliche Excellenz.

P. P.

Auf das an uns alle unterthänigst treugehorsamste subsignirte erlassene verehrliche Schreiben vom — worinn Euer reichsfreyherrl. Excellenz auf die Herstellung einer strengen und promten Disciplin unter

der akademischen Jugend Hochdero Augenmerk richten zu wollen, gnädigst erklären, müssen wir unsre unterthänigste Vorstellung Pflichten halber dahin erstatten, daß wir mit Grunde befürchten, es werde die gesammte akademische Jugend, besonders die fremde, von uns ausziehen, und unsre Akademieen leer stehen lassen: ohne die größte Unruhe läßt sich Hochdero Vorhaben sicher nicht in Execution setzen. Der Erfolg wird lehren, was wir hier zu prophezeyhen uns wagen; die wir uns übrigens unterthänigst empfehlen, und mit profondestem Respect verharren

Euer Hochfreyherrl. Excellenz

unterthänigste
sämmtliche Glieder der treugehorsamsten 4. Universitäten.

Antwort.

P. P.

Euer Excellenz haben recht, wenn Dieselbe auf Herstellung einer promten und exacten akademischen Disciplin dringen: die 4. Universitäten in corpore haben unrecht, wenn Sie sich diesem edeln, auf den wahren Ruhm derer Akademieen abzweckenden Vorhaben widersetzen: aber auch Euer Excellenz haben unrecht, wenn Dieselbe blos auf das Urtheil derer Eltern und Curatoren, nicht auch das Urtheil derer

Jünglin-

Jünglinge selbst sehen. Eltern und Curatoren lassen ihre Söhne und Curanden meistens die Akademieen, die sie sich selbst wählen, beziehen, mithin muß man, wenn man eine Akademie in wahre Aufnahme bringen und in den höchsten Grad der Blüthe setzen will, das Urtheil derer Jünglinge nicht ausser Augen lassen.

Dann blüht eine Akademie am meisten, wenn 1) Eltern und Curatoren, 2) die Jünglinge selbst jeden Musensohn der Akademie zuweisen; dann blüht eine Fabrick, wenn jedermann sagt: Geht dieser Fabrick zu, kauft da ein.

Wer eine Fabrick in die Höhe bringen will, muß es wahrlich oft mit elenden Domesticken halten, weil diese oft auf den Geist ihrer Herren grossen Einfluß haben; eben so bey einer Akademie.

Die Disciplin ist die Seele der Akademie; sie muß zur Blüthe der Akademie hergestellt und aufs genaueste befolgt werden: darinn bin ich mit Euer Excellenz vollkommen einverstanden: die Frage ob? hat ihre Richtigkeit.

Aber nicht alle Mittel dörfen zu allen Zeiten angewendet werden; es ist vielleicht zu frühe, daß man jetzt schon an eine rigoröse Disciplin auf denen Denenselben anvertrauten Akademieen gedenkt; insofern verdient die Sache alle Ueberlegung.

Wer soll aber auf die Disciplin Acht geben? die Akademie selbsten? Bewahre Gott! Wer wird denen Gesellen die Disciplin über die kommende Käuffer anvertrauen? darinn müssen wir erst einig seyn, wer die akademische Geisel in Händen haben solle. Lesen Sie zu dem Ende angeschlossenes Pro Memoria *) und urtheilen Sie: Sind wir darinn richtig, so wird es dann ein Leichtes seyn, über die akademische Disciplin selbst, über die zu gebende und zu exequirende Gesetze das weitere miteinander zu verabreden. Dis ist, glauben Sie mir, ein Hauptartickel in dem akademischen Wesen.

Was würden aber die Gesellen staunen, wenn sie nur Waare verfertigen dürfen, und gute tüchtige Waare verfertigen müßten, die Policey und Jurisdiction über die Käuffer von andern besorgt werden würde!

Doch muß es geschehen, wenn die Akademie anders zu einer eminenten Blüte gebracht werden soll.

Aber selbst G. kennt dieses nicht. Es blüht aber auch nicht, wie es blühen könnte und würde, wenn dieser Punct anders eingerichtet wäre. Aber

peco-

*) Tom. III. Nr. 16.

pecorum more pergentes non qua eundum est, sed qua itur, denken wir nicht an alles.

Ich empfehle mich, und verharre

Euer Excellenz

unterthänigster Diener
C. B.

24. Schreiben.

Mein Freund!

Entwerfen Sie mir, wenn Sie die Güte haben wollen, einige auf die Sitten derer Studirenden Einfluß habende Gesetze, steuren Sie besonders dem Unfleiß, der Schwelgerey und der sie begleitenden Hurerey, dem Spielen, denen Schlägereyen, dem unsinnigen Creditiren. Sie verbinden sich dadurch aufs neue

Euer Hochedelgebohrn

ergebenster Diener,
v. C.

Antwort.

P. P.

Ich halte mehr auf gute Einrichtung, als auf selbst mit einem Eid bekräftigte Gesetze. Wenn ein ächter, wachsamer, ehrlicher, unbestechlicher Policeymann mit seiner ihm parirenden Wache Abends um 10 Uhr visitirt, alle Wirthe, die Studenten noch behalten,

anzeigt, und jene gleich den Tag darauf um 10 Thlr. gestraft werden, so ist Abends um 10 Uhr Ruhe; wenn einheimische Musikanten jeder um 10 Thl. fremde mit Confiscation ihrer Instrumenten belegt werden, so hat das Musiciren ein Ende; wenn kein Creditirender ein Recht erhält, klaglos ist, kein Pursch Schulden wegen arretirt werden darf, dann kreditirt niemand, dann bedarf man keines Creditedicts, und sofern. Es ist dermalen noch nicht Zeit Gesetze zu geben: Euer Excellenz müssen erst taugliche Leute haben, denen man die Execution derer Gesetze anvertrauen kan; dann wollen wir diesen Instructionen geben, diese Instructionen bekannt machen; dann werden Sie sehen, wie alles sich zurecht legen wird.

Geben Euer Excellenz einem Regiment die schönsten Gesetze: wozu? wenn kein Mann da ist, der sie beobachten macht: Setzen Sie einen Kopf voll Ordnung und Zucht über ein Regiment, befehlen Sie ihm, Ordnung und Zucht ins Regiment zu bringen; ohne Gesetze wird alles, wie sie wünschen, da stehen.

Entsteht überdis, durch weise Einrichtungen ist es leicht zu erzielen, ein Trieb unter der Jugend, dann ist das meiste gewonnen; dann besuchen sie die Hörsäle fleißig; dann fällt viele Schwelgerey, viele Unzucht, viele Unruhe und dergleichen entbehrliche

Dinge

Dinge weg. Man muß überhaupt machen, daß gute Aufführung ohne Gesetz auf Akademieen zur Gewohnheit wird.

Plus ibi valere debent boni mores, quam alibi bonae leges.

Wie das zu bewirken, davon spreche ich in angebogenem Pro Memoria *) weitläuffig.

Ich wünsche, daß dieses Euer Excellenz Aufmerksamkeit erregen möge, und verharre

Dero

unterthäniger Diener
C. B.

25. Schreiben.

Mein Freund!

Der König, mein Herr, ist gesonnen, der Universitäts-Policey eine ganz andere Gestalt zu geben, und durch Ihr gründliches Pro Memoria frappirt, entschlossen, auf alle vier Akademieen vier Kanzler zu senden, die, so gründlich gelehrt sie auch seyn mögen, dennoch keine Collegien lesen dürfen, doch aber Freunde der Wissenschaften und der Gelehrten selbst seyn müssen.

 Su-

*) Tom. III. Nr. 17.

Suchen Sie zu dem Ende vier tüchtige Männer aus, die dem in Ihrem Pro Memoria gezeichneten Porträt vollkommen entsprechen. Schlagen Sie mir dieselbige vor, um sie dem König bekannt zu machen.

Die Instructionen werden Sie gleichfalls gütigst aufsetzen. Hoffentlich werden Sie bald Männer finden. Drey dürfen Sie nur aufsuchen; denn der vierte oder der erste ist schon da; der sind — rathen Sie — Sie.

Ich wünsche, daß Sie mein Bitten nicht verschmähen, und die Ihrer in allem Betracht nicht unwürdige Stelle annehmen möge. Ich gratulire aber der Stelle mehr, als Ihnen, und bin Zeitlebens

Euer Wohlgebohrn

ergebenster Diener.
v. C.

Das Decret wird in etlichen Tagen einlauffen.

Antwort.

Die drey verlangte Männer sind nach meinem Bedünken: 1) M. G. R. 2) Ph. G. M. 3) C. W. G. Alle drey grosse Freunde und Liebhaber der Musen, alle drey von feurigem Temperament, alle drey Freunde der Zucht, der Ordnung, der Regel; alle drey Menschen.

Nur wünschte ich, daß alle 4. Akademieen hätten in eine zusammen gezogen werden können. Doch davon läßt sich vielleicht in Zukunft noch sprechen. Herr N. würde dann das Haupt dieser verbundenen Akademieen seyn; denn er ist der würdigste von allen.

Einstweilen nehme ich den mir gnädigst angetragenen Platz mit Vergnügen an; ich lege die verfertigte Instruction bey; es kommt darauf an, ob Dieselbe sie durchgehends genehmigen, und mir dann ein Exemplar mundirt zustellen werden.

Ich verharre

Euer Excellenz

unterthänigster Diener

C. B.

N. S.

Die Instruction ist kurz ausgefallen, sagt aber desto mehr, wie ich denn überhaupt alle weitläuftige Instructionen nicht liebe. Die wahre Bestimmung des Kanzlers ist: er soll den Endzweck der Ihm anvertrauten Akademieen Tag und Nacht vor Augen haben, und immer auf denselben losarbeiten, positive alles thun, was den Ruhm und die Ehre der Akademie vergrössert, und remotive alles auf die Seite schaffen, was ihren Ruhm verdunkeln könnte; er soll, mit einem Wort, Universitätspolitikus und Policeymann

 seyn.

seyn. Nun möge er suchen, er wird bald finden; denn wir haben dem Amt seinen Mann, und nicht dem Männlein blos, wie leyder gemeiniglich zu geschehen pflegt, ein wichtiges Amt gegeben. Grosser Verantwortung bleibt der Canzler immer ausgesetzt; ganz recht; dann er bekleidet ein grosses und wichtiges Amt.

Instruction
für den Universitätskanzler N.

Der Kanzler hat sich den Ruhm der ihm anvertrauten Akademie vorzüglich angelegen seyn zu lassen, mithin alles vorzunehmen, was einer Seits immer den Ruhm derselben zu befördern und zu erhöhen vermag, und alles abzuwenden zu trachten, was derselben immer Schaden zu bringen vermöchte.

Dieser generellen Instruction gemäß möge er in unserm Namen in eilenden Fällen gebieten, verbieten, unsern Universitäts-Commendanten requiriren, und ihm überlassen wir, für sich Anordnungen zu treffen, oder sich desfalls, wenn es die Zeit erlaubt, vorläuffig bey unserm Oberkanzler zu erkundigen und Raths zu erholen. Wenn stable Gesetze entworfen werden sollen, so hat er Uns dieselbe vorläuffig als Projecte einzusenden, und sein Gutachten beyzufügen.

Von

Von allen und jeden seinen Unternehmungen aber ist er uns Red und Antwort zu geben schuldig.

Ihm überlassen wir daher die Direction derer auf der ihm anvertrauten Akademie vorfallenden akademischen Geschäfte, die Direction derer Lehrer und Lernenden, die Jurisdiction und Akademische Policey, verhoffend, daß er den von Uns als Regent intendirten Endzweck immer vor Augen haben, und unsre Akademie auf den höchstmöglichen Gipfel der Blüte zu bringen, sich ernstlich werde angelegen seyn lassen. Sign. den ——

26. Schreiben.

Mein Freund!

Der König, mein Herr, hat von einer auf der Akademie zu etablirenden Oberaufsicht, von Ausrottung der akademischen Orden und Landsmannschaften letzthin etwas gehört, und mir den Befehl gegeben, sämtlich neubestellte Kanzlers darüber gutachtlich zu vernehmen. Ich erwarte hierüber Ihre Gedanken besonders.

Nun kommt es darauf an, gute Sitten und den Fleiß derer Studirenden aufleben zu machen, mit einem Wort, Verfügungen der Art zu treffen, von denen Sie mir in Ihrem Schreiben vieles angeführt haben.

Ich

Ich werde genau auf den Erfolg achten, und dann Ihre vorzunehmende Operationen, besonders wenn ein gesegneter Erfolg sie, wie nicht zu zweifeln, krönte, dem König, meinem Herrn zu hinterbringen nicht ermangeln.

Euer Wohlgebohrn

ergebenster Diener
v. C.

Antwort.

Ehe ich die mir gnädigst aufgetragene Stelle übernehme, so werde ich mit Dero gnädigster Erlaubniß eine Reise auf Teutschlands Akademieen vornehmen, um alle Alt- und junge Gesellen kennen zu lernen; dann ich werde jetzt Fabrickdirector; und um dato casu

— — — — — —

Mit diesen Kenntnissen ausgerüstet werde ich mich sodenn auf die mir gnädigst anvertraute Akademie begeben, und den Plan meiner concentrirten Operationen zu exequiren anfangen, von allem aber Hochdenenselben schuldige Nachricht unterthänigst zu ertheilen nicht ermangeln.

Euer Reichsfreyherrl. Excellenz

unterthänigster Diener
C. B.

X I. 96

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Böll, Friedrich Philipp Karl,

Das Universitätswesen in Briefen

[Erscheinungsort nicht ermittelbar] 1782

H.lit.u. 302 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10448017-1
VD18 14758202